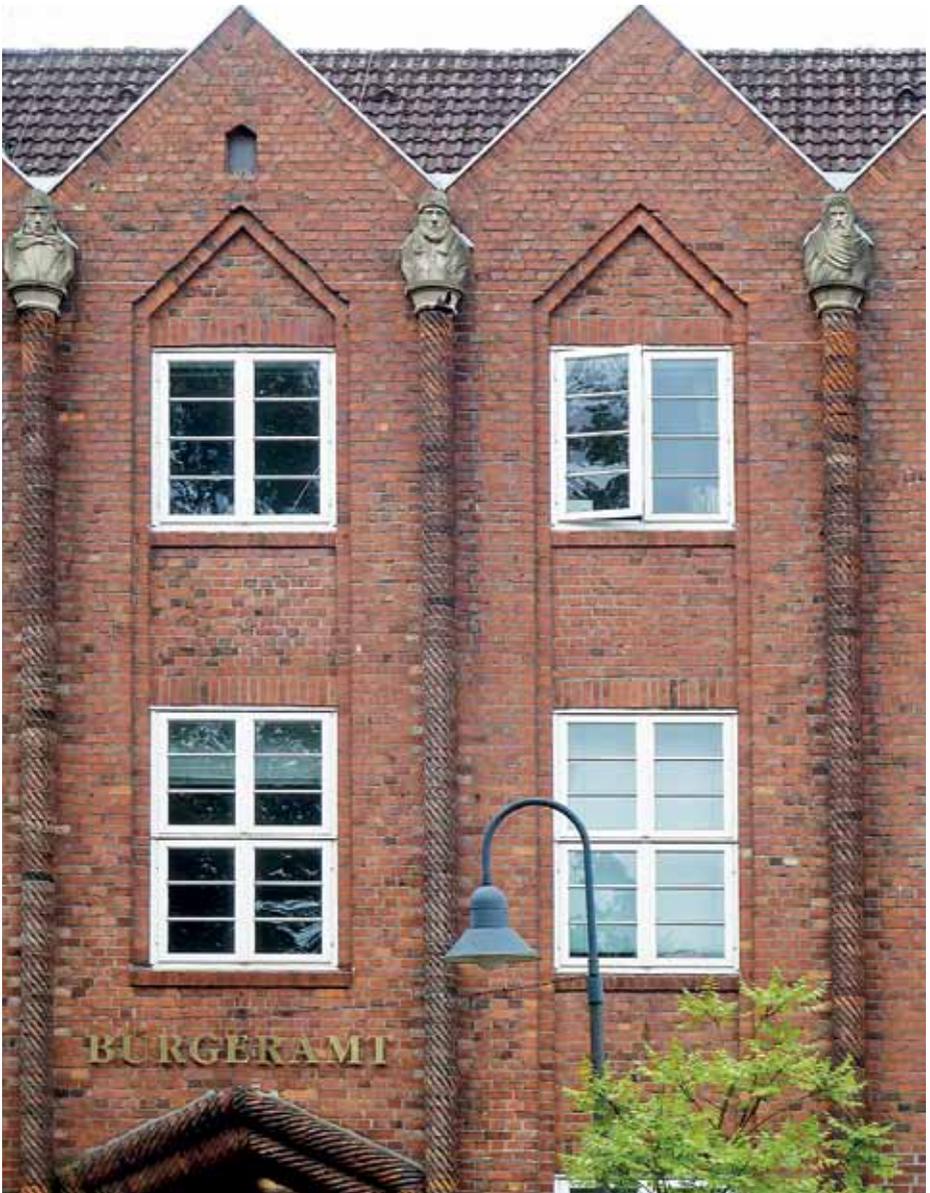


AA AUFRISSE

Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e. V. 39/ 2024



Baulicher Expressionismus in Lüneburg: das Bürgeramt von 1926/29

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort der 1. Vorsitzenden (<i>Inga Whiton</i>)	3
Nachruf auf Jochen Motschmann (<i>Inga Whiton</i>)	5
Hohe Ehrung für Christian Burgdorff (<i>Claudia Kalisch / Christian Burgdorff</i>)	6
<i>Ausstellung „50 Jahre ALA“ (Inga Whiton, Grußworte, Bericht)</i>	12
Blick auf Lüneburg von oben (<i>Reiner Netwall</i>)	24
Neue Ausgrabungen beim Kapitelsaal (<i>Tobias Schoo</i>)	27
Denkmalschutz und Tourismus (<i>Curt Pomp</i>)	30
ALA – Kurz gemerkt	32
Grabdenkmale. Eine historische Ruhestätte für Curt Pomp (<i>Werner Preuß</i>)	33
Fortschritt in Waschbeton – die 1970er Jahre (<i>Werner Preuß</i>)	47
Das Bürgeramt an der Bardowicker Straße 23 ... (<i>Werner Preuß</i>)	54
Das Rosettenfenster der Trauerhalle auf dem jüdischen Friedhof (<i>Heiner Henschke</i>)	61
Die Wasserleitung „Mönchsbrunnen“, 2. Teil (<i>Hans-Herbert Sellen</i>)	65
Neues Buch: Ohne uns wär' alles weg – Der ALA wird 50	78
Beitrittserklärung	79
Anzeigen	80

Impressum

Mitteilungen Nr. 39/ 2024 des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V.,
Untere Ohlingerstraße 7, Hintergebäude/ Eingang Neue Straße, 21335 Lüneburg,
Tel.: 04131 – 26 77 27 (AB)

Email: ALA.eV@t-online.de, Internet: www.alaev-lueneburg.de

IBAN-Bankverbindung des ALA: DE21 2405 0110 0000 0002 08

Einzelpreis: 5, – €. Der Bezugspreis für 1 Exemplar ist im Mitgliederbeitrag enthalten. Weitere Hefte sind im ALA-Büro erhältlich. Bei Versand fällt zusätzlich eine Kostenpauschale von 2,50 € je Lieferung an.

Nachdruck ist auch auszugsweise bei Angabe der Quelle und gegen Belegexemplar ausdrücklich erlaubt. Beiträge von Mitgliedern oder Lesern stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Haftung. Alle Beiträge werden grundsätzlich in ehrenamtlicher Mitarbeit geschrieben, die Redaktion setzt das Einverständnis mit Korrekturen einschließlich etwaiger Kürzungen voraus. Mit der Einsendung eines Beitrages stellt der Autor seine Arbeit für eine Veröffentlichung auch zu einem späteren Zeitpunkt zur Verfügung. Die Redaktion setzt bei allen Beiträgen und Abbildungen voraus, dass der Einsender im Besitz der Veröffentlichungsrechte ist. Fotos erbitten wir mit genauem Bildtitel, Datum der Aufnahme und Anschrift des Autors. Falls Rücksendung gewünscht wird, bitten wir um einen entsprechenden Vermerk und einen frankierten Freiumschlag.

Redaktion & Layout: Dr. Werner H. Preuß, Cornelia Preuß

Untere Ohlingerstraße 7, 21335 Lüneburg; Redaktionsschluss 20.08.2024

Herstellung: VARIOPAPER, Lüneburg. Titelbild: Werner Preuß, 2024

Vorwort

Liebe ALA - Mitglieder, liebe Freunde und Interessierte!
Dieses Jahr 2024 ist für unseren Verein ein bewegtes und ereignisreiches Jahr. Wir sind im Februar 50 Jahre alt geworden!

Wie passend war der 1. Februar ein Donnerstag, unser Stammtischtermin. So viele Menschen sind im Kapitelsaal zusammengekommen, um auf den Geburtstag des ALA anzustoßen! Würde der Verein doch keine 50 m weiter in der Gaststätte Galenbeck vor 50 Jahren gegründet.

Klar, wir müssen zeigen, dass es uns gibt, was wir geschafft haben, und dass wir noch gebraucht werden! Wie machen wir es?

Aus dieser Idee entstand eine wunderbare Ausstellung. Sie wurde über drei Wochen im Heine-Haus gezeigt. Die wirklich vielen positiven Stimmen zu dieser Ausstellung und unserer Arbeit taten gut, auch um den Zweiflern zu signalisieren: Na klar, ist unsere Arbeit nach wie vor wichtig! Mehr über unsere Ausstellung finden Sie hier in diesem Aufriss.

Haben Sie es schon? Unser reich illustriertes informatives Buch, ein Streifzug durch 50 Jahre ALA mit dem Titel:

Ohne uns wär` alles weg – Der ALA wird 50

Erschienen Anfang September zu unserer Alten Handwerkerstraße, um zu zeigen, was wir erreicht und versucht haben, um Lüneburgs Altstadt zu erhalten. Interessant für mich war, nochmal zu sehen, wieviel Geld wir zusammenbekommen haben, um es für den Lüneburger Denkmalschutz einzusetzen. Eine Vorstellung des Buches finden Sie auch hier im Aufriss. Mitglieder erhalten es zum Vorzugspreis.

Wer es nicht durch die Presse erfahren hat: Im März dieses Jahres erhielt unser Ehrenvorsitzende Christian Burgdorff das Bundesverdienstkreuz am Bande überreicht durch unsere Oberbürgermeisterin Claudia Kalisch. Ausführliche Informationen, Reden u.v.m. haben wir für sie hier zusammengestellt.

Was wird man über die, für uns gar nicht gelungenen Neubauten in der Neuen Straße 19 und 20 in 30 Jahren lesen? Nicht in den 1970er Jahren, sondern 2024 sind zwei Fremdkörper in unserer unmittelbaren Nachbarschaft entstanden. 1970 gab es noch keine Gestaltungssatzung für die Stadt Lüneburg – heute ja – aber wurde sie angewandt?

Bauen im historischen Umfeld bedeutet für uns:

- sich harmonisch einfügen
- nicht nur vom historischen Charme zu profitieren, idealerweise das Umfeld bereichern, zumindest aber nicht stören
- ist mehr als das Einhalten von Bauvorschriften, darf nicht von schlechten Kompromissen und Ausnahmen bestimmt sein.

Hoffentlich können wir beratend tätig sein bei den Umbauten / Neubauten der IHK, der Sparkasse An der Münze und des Kant-Museums. Denn, was heute einigen gefällt, kann bald im Zustand der Abnutzung als unschön empfunden werden. Hierzu passt der Artikel von Werner Preuß: „Fortschritt in Waschbeton“. Darin geht es u.a. um das Haus Auf dem Mee- re 14–15. Täglich mahnt uns dieses Gebäude, sensibel zu bauen.

Ein sensibles Thema ist auch Photovoltaik. Wir informieren, wie der ALA zu Photovoltaik auf den Dächern in der Lüneburger Innenstadt steht. Rei- ner Netwall (2. Vorsitzender des ALA) hat einen informativen Artikel dazu verfasst.

Danke auch an Tobias Schoo, unseren Stadtarchäologen. Er lässt uns teilhaben an den neuen Funden neben unserem Kapitelsaal.

Denkmalschutz und Tourismus, ein Artikel von Curt Pomp aus dem Jah- re 1996. Der Beitrag hat nichts von seiner Gültigkeit verloren.

Kennen Sie das Fernsprechamt in Lüneburg? Gewiss! Fast jeder Bürger Lüneburgs muss dort ab und zu mal erscheinen, um seinen Pass oder Personalausweis zu verlängern. Heute ist das 1926–29 erbaute Gebäude unser Bürgeramt. Werner Preuß deckt die Geheimnisse dieses Expressi- onistischen Gebäudes auf.

Recherchiert hat Herr Preuß auch über historische Grabstätten und er- läutert die Hintergründe zur historischen Ruhestätte Bastian / Curt Pomp.

Heiner Henschke berichtet über die Geschichte der Trauerhalle auf dem jüdischen Friedhof und die Restaurierung des Rosettenfensters.

Herr Sellen hat über die Wasserleitung „Mönchsbrunnen“ und Grundstü- cke entlang ihres Verlaufs recherchiert. In die „Aufrisse“ 39 / 2023 konnte aus Platzmangel nur der erste Teil des Beitrags aufgenommen werden. In diesem Heft folgt der Schluss.

Inga Whiton, 1. Vorsitzende

... nach Redaktionsschluss:

Heute (8. Oktober 2024) und morgen wird das „Alte Krankenhaus“ in Lüneburg abgerissen. Wir haben heute das farbige Deckenfenster aus dem Treppenhaus gerettet.



Rainer Haffke, Reiner Netwall, Inga und Gary Whiton haben unter fachkundiger Anleitung von Glasermeister und Ratsmitglied Eckhard Pols (CDU) das eindrucksvolle Fenster aus Zeit um 1900 geborgen. Foto: Hans-Joachim Boldt

Nachruf auf Jochen Motschmann



Jochen Motschmann hat als Uhrmacher unsere „Alte Handwerkerstrasse“ sehr bereichert. Seine Leidenschaft für das Uhrmacherhandwerk hat er auf Kinder und Erwachsene übertragen. Geduldig hat er alle Fragen beantwortet. Unsere diesjährige Handwerkerstrasse konnte er nicht mehr miterleben. Er starb am 26. Juli 2024. Wir trauern um einen jahrelangen Weggefährten und leidenschaftlichen Uhrmacher.

Inga Whiton für den Vorstand

Verleihung des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland an Christian Burgdorff



Hohe Ehrung für Christian Burgdorff. Für seinen langjährigen Einsatz zum Schutz und zur Erhaltung der Lüneburger Altstadt wird er am 15. März 2024 durch Oberbürgermeisterin Claudia Kalisch mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Foto: Christian Ender

Ansprache der Oberbürgermeisterin (leicht gekürzt)

Lieber Herr Burgdorff,

wir möchten Sie heute, stellvertretend im Namen des Bundespräsidenten, für Ihr außergewöhnliches ehrenamtliches Engagement für die Denkmalpflege unserer Hansestadt Lüneburg auszeichnen.

Und ich freue mich sehr, dass wir dazu hier bei uns im Rathaus, im Hansekontor zusammenkommen. Unser Rathaus ist ohne Frage eines der wichtigsten Baudenkmäler unserer Stadt. Somit auch der ideale Ort, um einen großen Denkmalschützer zu würdigen.

[...] über vierzig Jahre lang haben Sie sich unermüdlich im Verein Arbeitskreis Lüneburger Altstadt als Schatzhüter unserer Lüneburger Kultur- und Baudenkmäler engagiert. Wir sind, auch ausdrücklich hier in der Verwaltung, sehr dankbar, dass wir Sie über so viele Jahre lang als Ratgeber und als einen verlässlichen, fachlich versierten Begleiter in der Denkmalpflege an unserer Seite hatten.

Ulrich Mädge hat Sie in seiner Amtszeit als Oberbürgermeister für diesen Orden vorgeschlagen und ich kann nur sagen, die Auszeichnung, die heute daraus folgt, ist mehr als verdient! Ich freue mich sehr, Sie Ihnen später überreichen zu dürfen. Für mich persönlich ist es auch meine erste Ordensverleihung als Oberbürgermeisterin der Hansestadt Lüneburg und also auch in dieser Hinsicht ein besonderer Termin.

Lieber Herr Burgdorff,

Sie sind nicht nur Schatzhüter, sondern waren auf gewisse Weise auch Schatzsucher.

Nicht jeder Schatz besteht ja aus Silber und Gold. ... und manche Schätze sind erst einmal ein wenig versteckt und nicht für alle Augen sichtbar.

So war es auch damals in den 70er Jahren. Werfen wir einen Blick zurück in unsere Lüneburger Stadtgeschichte.

Lüneburg hatte Glück im Zweiten Weltkrieg. Die Stadt wurde verschont von Bomben. Der Schatz, der in den alten Häusern schlummerte, wurde aber lange Zeit vernachlässigt und kaum beachtet. Er unterlag sogar der Gefahr für immer verloren zu gehen.

Meine Damen und Herren,

wir stellen uns kurz vor: Eine Tiefgarage, hier inmitten unserer Altstadt, unter dem Marktplatz?

Aber so absurd es heute klingen mag, DAS waren reale Pläne in den 70er Jahren. Dass es heute nicht so ist, haben wir engagierten Menschen zu verdanken. Denjenigen, die den Wert unserer Denkmäler damals erkannt haben, den Verein Arbeitskreis Lüneburger Altstadt ins Leben riefen und sich für die Rettung der Altstadt einsetzten.

Was ist eigentlich ein Denkmal?

Darin steckt „Denk – mal“ also „Denk mal nach!“

...Was wäre gewesen, wie würde unsere Stadt heute aussehen, hätten Sie und Ihre Mitstreiter des ALA nicht nachgedacht und in der Konsequenz gehandelt? Was wäre unser Stadtbild ohne Ihre Initiative gewesen; ohne Ihren Ehrgeiz, die damalige Bauverwaltung wachzurütteln und das besondere Erbe zu bewahren?

Lieber Herr Burgdorff,

geboren (31.12.1944) in Bevensen, war es zunächst mehr einem Zufall geschuldet, dass es Sie als Schatzmeister nach Lüneburg verschlagen sollte:

Gemeinsam mit Ihrer Frau unternahmen Sie Anfang der 70er Jahre regelmäßig Ausflugsfahrten von Ihrem damaligen Wohnort in Harburg aus in die Göhrde. Sie haben einmal in einem Zeitungsinterview gesagt: „der Blick auf Lüneburg hat mich immer wieder fasziniert.“

Damals war es noch ein freier Blick auf die Skyline der Altstadt, ohne die Hochhäuser des Kreideberg. Es war sozusagen Liebe auf den ersten Blick; und der Liebe zur Stadt wegen, zogen Sie und Ihre Frau schließlich nach Lüneburg. Heute haben Sie eine Wohnung auf dem Meere im Herzen der Altstadt und damit einen ganz eigenen Schatz gefunden.

Die Zeiten damals: Ungewiss für die Lüneburger Altstadt. Viele mittelalterliche Backsteinwerke verkommen und ungepflegt. Die westliche Altstadt galt für viele der damaligen Politiker:innen als unsanierbar und abrisssreif, die Senkung gefährdete die Bauten zusätzlich. Viele zum Teil noch gut erhaltenen Häuser wurden abgerissen – verlorene Schätze.

Man wollte etwas tun, den Abriss der wertvollen Baudenkmäler nicht mehr tatenlos hinnehmen, es formierte sich Bürgerprotest. 1974 war die Geburtsstunde des ALA. Großdemos vom Verein organisiert verhinderten schließlich auch die Tiefgarage. – So sehr uns das Thema Parkplätze heute manches Mal noch beschäftigen mag; DANKE für diesen Widerstand!

Aber die Liste der Aufgaben und Abrissvorhaben von Baudenkmälern war damals lang. Kaum zu bewältigen für den neu gegründeten Verein.

Sie, lieber Herr Burgdorff, waren bereits als Neu-Lüneburger im Vorstand aktiv. „Vorkämpfer“ des ALA war damals der im vergangenen Jahr leider verstorbene Curt Pomp. Sie nahmen Kontakt zu ihm auf und sollten Mitstreiter und Freunde fürs Leben werden.

Sie haben einmal sagt, dass auch wenn ihre Temperamente sehr unterschiedlich waren, Sie sich immer gut ergänzt haben. Curt Pomp kämpfte weiter in der ersten Reihe, Sie wirkten, nicht weniger entscheidend, im Stillen. Zuerst im Vorstand als Schriftführer. Sie verfasste Rundbriefe für Vereinsmitglieder, Artikel für Publikationen, Leserbriefe und Petitionen. Als studierter Jurist und Volkswirtschaftler waren Sie genau der richtige Mann an der richtigen Stelle. Zwar im Stillen, aber niemals still: Sie suchten das

Gespräch mit Politik, Verwaltung, Bauherren um die Lüneburger Altstadt zu schützen, zu wahren, zu erhalten. Und zwar mit Wissen um das nötige Gleichgewicht zwischen lebendiger Stadt und Denkmalschutz. Ihr Kredo: Lieber der Kompromiss als unerfüllbare Maximalforderungen!

Sie waren Motivator, Organisator, Vermittler. Und immer auch geschätzter Gesprächspartner und Ratgeber für unsere Kolleg:innen in der Denkmalpflege.

2015 gab Curt Pomp den ALA-Vorsitz an Sie ab. Damals kam die Frage auf: Braucht es denn überhaupt noch den ALA; wenn der Wert der Altstadt doch jetzt endlich! erkannt ist? Sie sagten JA und Sie hatten Recht: ALA ist und bleibt Mahner und Macher zugleich. Deswegen gilt: Bis heute brauchen wir den ALA unbedingt! Auch um immer wieder Bewusstsein zu schaffen: Ganz aktuell haben wir in der Zeitung über die Plakatklebereste am Alten Kran gelesen. Die Arbeit hört also nie auf.

Sie, lieber Herr Burgdorff, haben den ALA entscheidend mitgeprägt, insgesamt 46 Jahre lang, sechs Jahre davon von 2015 bis 2021 als Vorsitzender. Ihr Engagement hat Maßstäbe für Denkmalschutz und Stadtplanung gesetzt. Einige Beispiele:

- 1978 haben Sie an der örtlichen Bauvorschrift über die Gestaltung der Altstadt mitgewirkt,
- ebenso an der örtlichen Bauvorschrift über Außenwerbung in der Altstadt Lüneburg sowie bei deren Neufassung als sogenannte Gestaltungssatzung 2014

Außerdem:

- Bei der Umnutzung und Sanierung der ehemaligen Musikschule,
- Bei der Rettung des Krans, eines der Wahrzeichen unserer Stadt,
- Beim Ostpreußisches Landesmuseum,
- Bei der Sanierung und Pflege der Kreuzgangreste des ehemaligen Benediktinerklosters,
- Die Idee des Salzmuseums hat der ALA mitgeprägt,
- Auch bei Neubauten in der Altstadt blieben Sie stets Ratgeber.

Sie haben über Lüneburg weit hinaus bekannte Veranstaltungen mit ins Leben gerufen wie die „Alte Handwerkerstraße“ und den „Historischen Christmarkt“. Nicht zu vergessen: Auch als SPD-Ratsmitglied haben Sie sich von 1996 bis 2006 für den Erhalt der Lüneburger Altstadt eingesetzt; seit 2006 waren Sie beratendes Mitglied im Ausschuss für Bauen und Stadtentwicklung.

Lieber Herr Burgdorff,

Sie haben auch in diesen Funktionen nicht gefragt: Was kostet es? Sondern: Was ist es wert? Der Wert, den wir heute sehen, die Kultur- und Baudenkmälern, die Sie gemeinsam mit Ihren Mitstreiter:innen des ALA gesichert haben, sind unbezahlbar. Es sind Denkmäler, Gebäude, Häuser, die Geschichten erzählen, die Erinnerungen hüten, die Zuhause und wichtige Orte für viele Generationen vor uns waren und für hoffentlich noch für viele kommende sein werden.

Schätze, die Sie als „Schatzhüter“ zu wahren gewusst haben. Dafür heute ein ganz besonderes Dankeschön! Im Namen von Stadtverwaltung, Rat und auch der Lüneburger:innen. Wir alle haben es auch Ihrem Einsatz zu verdanken, was für eine wunderschöne, lebenswerte Stadt wir unser Zuhause nennen können.

Lieber Herr Burgdorff,

Ihre Arbeit war vielleicht manches Mal im Stillen, deswegen nicht weniger beharrlich und entscheidend. Heute stehen SIE im Mittelpunkt. Darüber freuen wir uns alle mit Ihnen sehr, denn die Auszeichnung ist mehr als verdient!

Ich freue mich, Ihnen nun, stellvertretend für Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik die überreichen zu dürfen und darf Sie hierfür nach vorne bitten.

Danksagung von Christian Burgdorff

Sehr geehrte [...]

Die Nachricht über diese hohe Auszeichnung hat mich in der Tat sehr überrascht und natürlich sehr gefreut. Ich danke Ihnen, Frau Kalisch, für Ihre anerkennenden Ausführungen – geradezu eine Lobeshymne – zu meiner Ehrung. Und ich danke Herrn Mädge, der mich vorgeschlagen hat.

Ich betrachte sie als Anerkennung für meine Beteiligung an Belangen der Allgemeinheit, des Gemeinwesens. Diese Dinge haben mich schon immer beschäftigt. Und in Lüneburg, meiner Idealstadt von Anfang an! Zusammen mit dem Arbeitskreis Lüneburger Altstadt konnte ich mich hier ein halbes Jahrhundert lang auf den Gebieten Stadtbilderhaltung, Denkmalschutz und Städtebau einbringen.

In all den Jahren – das muss natürlich erwähnt werden – hatte ich die Unterstützung meiner Frau und meiner Familie bei meinem Engagement. Meine Frau war natürlich nicht so involviert in die Dinge, die mich da bewegten. Und trotzdem war sie mir immer wieder Zuhörerin und Gesprächspartnerin. Gelegentliche Ausrufe wie „Schon wieder der ALA!“ oder „Immer der ALA!“ blieben da nicht aus.

Erheblich begünstigt wurde mein Engagement allerdings auch, weil ich jemanden wie Curt Pomp kennenlernte. 1973 zogen wir nicht zuletzt der Schönheit und Atmosphäre der Lüneburger Altstadt wegen von Harburg hierher. Wir kannten die Stadt bereits und bemerkten bald Vernachlässigungen beim Altbaubestand, schlimmer noch, zunehmend Lücken in Folge von Abrissen. Dagegen wollten wir etwas tun. Und so kamen wir bald in Kontakt zu Curt Pomp und der kleinen Schar der ALA-Aktiven, die diese Entwicklung aufzuhalten versuchten.

Curt Pomp wurde zu einer Art Mentor, Lehrer und Ratgeber für mich. Man konnte unglaublich viel von ihm lernen – und das wollte ich – was Baugeschichte und den praktischen Umgang mit alten Bauwerken betraf. Und mein Interesse für stadtsoziologische und baurechtliche Themen kam mir bald zupass. Erfreulicherweise konnte ich gleich einen freien Vorstandsposten besetzen.

Worum ging es dem ALA – und geht es ihm auch heute? Die historischen Häuser und das Stadtbild Lüneburgs waren und sind für uns baugeschichtliche Dokumente, sie verdienen Respekt und müssen geschützt werden. Im Übrigen waren fast die meisten der angeblichen Abrisskandidaten reparier- oder restaurierbar und konnten dann wieder genutzt werden. ALA – Mitglieder machten es den Lüneburgern vor. Ressourcenschonung, Recycling, Umbau statt Neubau d.h. Nachhaltigkeit sind heutzutage geläufige Stichworte beim Bauen. Der ALA verfuhr schon damals danach. Das baulich Notwendige sollte dabei stets im Einklang mit Qualität und Schönheit stehen – das war die Maxime.

Ja, Schönheit! Denn das Gegenteil gibt's schon zur Genüge. Ironisch reimte der Dichter Robert Gernhardt: „Dich will ich loben, Hässliches/Du hast sowas Verlässliches/Das Schöne schwindet, scheidet, flieht...“. Wir – zu mindestens wir Lüneburger sollten dem Hässlichen seine Verlässlichkeit nehmen!

Für mich und dem ALA steht jedenfalls fest: Ohne Stadtbilderhaltung und Denkmalschutz hätten wir nicht diese Attraktivität, vor allem nicht diese Lebens- und Wohnqualität in unserer Altstadt, um die sich andere Städte vergeblich bemühen!

Ausstellung „50 Jahre ALA“

Eröffnungsansprache und Grußworte zur Eröffnung am 15. Juni 2024
im Heinrich-Heine-Haus.

I. Eröffnungsansprache von Inga Whiton (Zusammenfassung)



Eröffnung der Ausstellung. Inga Whiton hält einen Dachziegel hoch ...

... hiermit fing alles an. – Anruf an einem Freitag (1982) vom ALA. „Haben Sie am Samstag Zeit? Wir brauchen Freiwillige, die helfen, in der Ludwigstraße alte Dachziegel zu bergen. Das Haus wird am Montag abgerissen, und wir wollen vorher Material bergen und retten.“ Na klar, war’n wir wieder dabei, mein Mann und ich. –

Das war der ALA damals – heute gibt es andere Herausforderungen!

Herzlich willkommen beim Arbeitskreis Lüneburger Altstadt! Schön, dass Sie da sind! Der ALA ist 50 Jahre alt geworden, dank vieler, vieler verschiedener Menschen! Darauf wollen wir gemeinsam anstoßen und unsere Ausstellung „50 Jahre ALA“ eröffnen. Diese Ausstellung ist nur möglich,

weil fleißige Mitglieder Tag und Nacht daran gearbeitet haben. Herzlichen Dank!

Mit wem stoßen wir heute an? Wer ist alles hier?

Ich begrüße Oberbürgermeisterin Claudia Kalisch und weitere Vertreter der Stadt und insbesondere die Mitarbeiter der Denkmalbehörde. Landrätin Frau Voltmann-Hummel vom Landkreis Lüneburg, die Bürgerstiftung vertreten durch Familie Frost und Frau Siedenburg und viele Freunde und Gäste des ALA. Auch viele ALA-Mitglieder, u.a. einige, die ein oder mehrere Häuser in Lüneburg restauriert haben. Und Mitglieder der „ersten Stunde“. Stimmt es, Eckhard Giesecking? Der Verein wurde am 1. Februar 1974 gegründet, seit wann bist du dabei? (*Seine Antwort lautete: seit dem 10. Mai 1974.*) Wer jetzt schlau ist, geht mit Eckhard Giesecking durch die Ausstellung, er hat zu allen Fotos hier etwas zu erzählen. Sie dürfen gleich alle eintauchen, in eine informative, bunte, kritische, abwechslungsreiche Darbietung.

Im Raum eins finden Sie Informationen über die Anfänge des ALA, über den Verein, unsere Ziele und unsere Märkte: Historischer Christmarkt und Alte Handwerkerstraße.

Der zweite Raum ist unserem Gründer und Initiator Curt Pomp gewidmet.

Im dritten Raum gibt es Materialien aus unserem historischen Fachwerk-speicher zum Anfassen und Anschauen, viele Fotos von Herrn Adolphi „Damals“ und unseren Fotografen „Heute“. Leider ist auch eine „Schand-Ecke“ zustande gekommen.

Nach der Ausstellung entscheiden Sie selbst: Wird der ALA noch gebraucht?

(Die Ansprache wurde durch eine hereinstürmende Stadtwache unterbrochen – die Stadtwache überreicht der 1. Vorsitzenden ein Schreiben des Bürgervereins Lüneburg. Ein Geschenk für den ALA: Der Bürgerverein tritt als gesamter Verein dem ALA bei, um ihn so in seiner Arbeit zu unterstützen.)

„Da haben wir die Antwort darauf, ob der ALA noch gebraucht wird. Der Bürgerverein wird es wissen...“, nimmt Inga Whiton ihre Rede wieder auf und schließt mit einem Zitat des früheren Bundespräsidenten Johannes Rau, entnommen aus der Gestaltungssatzung der Stadt Lüneburg:

„Denkmalpflege ist eine Investition in die Zukunft. Baudenkmäler und ganze Ensembles, historische Stadtkerne und neu genutzte Bauten der Industriegeschichte tragen zur Urbanität und Lebensqualität in unseren Städten bei. Menschen wissen zu schätzen, wenn sie in ihrer Region etwas Besonderes haben, das zu ihnen gehört und dass sie ihren Besuchern zeigen können.“

II. Grußwort der Oberbürgermeisterin Claudia Kalisch

Sehr geehrte Frau Whiton, sehr geehrte ALA-Mitglieder, sehr geehrte Gäste, meine Damen und Herren!

Es waren zwei große, bewegende Ereignisse, die mich dem Arbeitskreis Lüneburger Altstadt in den vergangenen Monaten sehr nahe gebracht haben. Das war die Trauerfeier für Curt Pomp, den ich wenige Wochen vor seinem Tod noch sprechen konnte. Und es war die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Christian Burgdorf.

Auf sehr unterschiedliche Weise haben mir diese beiden Ereignisse den Zusammenhalt, die Kraft und den gegenseitigen Respekt innerhalb des



Claudia Kalisch und Reiner Netwall gehen durch die Ausstellung und bleiben vor der „Schand-Wand“ stehen. Foto: Werner Preuß

ALA gezeigt. Davor habe ich großen Respekt. Und mit dieser Kraft haben Sie in den vergangenen 50 Jahren zur Rettung unserer Stadt einen unschätzbaren Beitrag geleistet.

Es gab da ganz andere Zeiten ... Lüneburg hatte Glück im 2. Weltkrieg: Die Stadt wurde verschont von Bomben. Der Schatz, der in den alten Häusern schlummerte, drohte dennoch für immer verloren zu gehen. Viele mittelalterliche Backsteinwerke waren verkommen und ungepflegt: Die westliche Altstadt galt für viele der damaligen Politiker:innen als unsanierbar und abrisstauglich, die Senkung gefährdete die Bauten zusätzlich. Abreißen. Neu bauen. So hätte es kommen können. Pläne, die zum Glück engagierte

Menschen auf den Plan riefen. Menschen, die den Wert unserer Denkmäler schon damals erkannten: Dass unsere Altstadt heute keine Tiefgarage oder eine Betonwüste ist, haben wir dem Verein Arbeitskreis Lüneburger Altstadt zu verdanken.

1972 als Bürgerinitiative ins Leben gerufen, 2 Jahre später als Verein gegründet, setzt sich der ALA für den Erhalt unserer Altstadt ein. „Herr schütze mich und die hier hausen vor Planern und Kulturbanausen“ dieser Wunsch wurde nicht immer erhört. Einige sind gefallen. Ein großes Stück Lüneburg aber konnten Sie, liebe ALA-Mitglieder, schützen.



„Herr, schütze mich ...“ *Ausstellungsplakat zum Wirken von Curt Pomp. Foto: Reiner Pohlmann*

Curt Pomp hat als Initiator und langjähriger Vorsitzender den Kampf für Lüneburgs Altstadt über Jahrzehnte mitgeprägt. Ebenso Christian Burgdorff, der zunächst über viele Jahre „hinter der Bühne“, dann auch als Vorsitzender engagiert war. Jetzt haben Sie, liebe Frau Whiton, das Ruder in der Hand und führen diese wichtige Arbeit fort. Und es gibt so viele weitere, die es verdient hätten, hier namentlich genannt zu werden. Ihnen allen gilt mein Dank.

Ihr Ehrgeiz hat auch die Verwaltung damals wachgerüttelt. Heute – ich hoffe, Sie nehmen das auch so wahr – ziehen wir oftmals an einem Strang. Wir schauen mit einem anderen Blick, mit einem anderen Verständnis auf unsere Altstadt.

Eine starke Stadtgesellschaft lebt von Bürgerinnen und Bürgern, die sich mit Überzeugung und Herzblut einmischen. Ich danke Ihnen dafür! Das tue ich im Namen von Rat und Verwaltung der Hansestadt. Aber auch als



Die Oberbürgermeisterin überreicht dem ALA im Namen von Rat und Verwaltung eine Glückwunsch-Urkunde. Foto: Reiner Pohlmann

dankbare Bürgerin Claudia Kalisch, die übrigens seit kurzem mitten in der Altstadt wohnt.

Ich gratuliere Ihnen zum 50-jährigen Bestehen des Vereins Arbeitskreis Lüneburger Altstadt. Und – das ist aus meiner Sicht viel wichtiger – danke Ihnen auch im Namen der Hansestadt für: Ihr Engagement, Ihren Widerstand, Ihren Ehrgeiz und Ihre Kraft. Ganz offiziell ...

III. Grußwort der stellvertretenden Landrätin des Landkreises Lüneburg Inge Voltmann-Hummel

Liebe Frau Whiton, liebe Mitglieder des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt, sehr geehrte Damen und Herren, verehrte Gäste,

vielen Dank an den Vorstand des ALA für die Einladung und dafür, im Namen des Landkreises Lüneburg zu dieser besonderen Gelegenheit ein paar Worte sagen zu dürfen. Mein Name ist Inge Voltmann-Hummel, und ich bin stellvertretende Landrätin des Landkreises Lüneburg. Gerne wäre auch unser Landrat Jens Böther heute hier gewesen, er lässt Sie alle herzlich grüßen.

Der Anlass des heutigen Tages ist sowohl für die Menschen in der Hansestadt als auch im Landkreis Lüneburg ein freudiger. Wir blicken heute zurück auf 50 Jahre ALA, 50 Jahre Engagement von mehreren Hundert Menschen, die sich in bemerkenswerte Weise unermüdlich dafür eingesetzt haben, das einzigartige historische Stadtbild von Lüneburg zu bewahren, zu pflegen und zu vervollkommen. Es



Die stellvertretende Landrätin Inge Voltmann-Hummel Foto: R. Pohlmann

ist eine Geschichte von Herausforderungen und Erfolgen, von hartnäckigem Einsatz für das kulturelle Erbe – gegen politische Widerstände und manchmal auch einen allzu schnelllebigen Zeitgeist.

Viele Neubürgerinnen und -bürger wissen es nicht: Als im Februar 1974 der Arbeitskreis Lüneburger Altstadt gegründet wurde, galt die Altstadt vielen als Schandfleck, als Armenviertel: Ohne Kanalisation, ständig von der Senkung bedroht, mit zahlreichen stark beschädigten oder gar abbruchreifen Häusern. Damals wurden radikale Lösungen diskutiert, oder das, was man dafür hielt: die Altstadt abzureißen, um Platz für Neubauten zu schaffen. Ein Parkhaus anstelle des Glockenhauses. Eine Tiefgarage unter dem Marktplatz. Aus heutiger Sicht unvorstellbar!

Dieses Projekt führte zu einer erst ersten Widerstandsaktionen des ALA: Die Gründerinnen und Gründer sammelten rund 11.000 Unterschriften gegen den Bau der Tiefgarage unter dem Marktplatz. Gegen so viele Stimmen wollte die damalige Politik das Vorhaben dann doch nicht weiterverfolgen – und der frisch gegründete ALA hatte bewiesen, dass sich der Einsatz für den Erhalt des historischen Stadtbildes lohnt.

Die Geschichte des ALA ist leider nicht nur eine Geschichte von Erfolgen, sondern auch von Rückschlägen. Jahr für Jahr dokumentierte der „Abriss-Kalender“ eindrucksvoll, welche historischen Häuser nicht gerettet werden konnten. Heute ist klar: Nicht immer wurden im Namen des Fortschritts die besten Entscheidungen getroffen. Das Kaufhaus an der Grapengießereistraße, dem zahlreiche alte Gebäude weichen mussten, ist heute kein Aushängeschild der Stadt, wie man damals hoffte. Doch trotz gelegentlicher Rückschläge haben Sie, liebe Mitglieder des Arbeitskreises, nie aufgegeben und sind immer noch mit großem Einsatz dabei.

Das zeigt sich auch an den zahlreichen beeindruckenden Erfolgen: Der ALA hat über die Jahre etwa eine Million Euro für den Erhalt und die Restaurierung von historischen Bauelementen, wie historische Decken, alte Türen und prachtvolle Verzierungen gespendet. Der Alte Kran, der Ewer und der Prahm konnten gerettet werden. Und – das ist vermutlich vielen in dieser Stadt nicht einmal bewusst – auch das Salzmuseum war eine Idee des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt. Auch Veranstaltungen wie die „Alte Handwerkerstraße“ und der weit über Lüneburg hinaus geschätzte „Historische Christmarkt“ bringen regelmäßig mehr Leben in unsere Altstadt und tragen dazu bei, ihre kulturelle und historische Bedeutung zu bewahren. Diese Ausstellung im Heinrich-Heine-Haus dokumentiert Ihre Geschichte und Ihre Erfolge und sie macht uns allen bewusst, was für einen Schatz unsere historische Altstadt darstellt. Viele der Wahrzeichen, die als touristische Highlights heute jährlich tausende Besucher in die Stadt locken, gibt es nur noch dank des Einsatzes des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt.

Dafür möchte ich Ihnen als Bürgerin dieser Stadt, aber auch im Namen der Kreisverwaltung und der Kreispolitik meinen zutiefst empfundenen Dank aussprechen.

Sehr geehrte Damen und Herren,

Der Arbeitskreis Lüneburger Altstadt wird 50 Jahre alt. Das bedeutet ein halbes Jahrhundert Engagement, Leidenschaft und Einsatz für den Erhalt unserer historischen Altstadt – und das ist nicht nur ein Grund zum Feiern der Vergangenheit und zur Würdigung der Verdienste Ihres Vereins, sondern auch zum Nachdenken über die Zukunft dieser Stadt.

Der ALA beteiligt sich aktiv an städtischen Gremien wie dem Bauausschuss, wo auf seinen Rat gehört wird, wenn es um Veränderungen im Straßenbild geht. Er arbeitet weiterhin an der Gestaltungssatzung für die Altstadt und setzt sich für den Schutz und die Pflege historischer Gebäude ein.

Lassen Sie uns diesen Moment nutzen, um nicht nur zurückzublicken, sondern auch nach vorne. Der Erhalt unserer Altstadt ist eine fortwährende Aufgabe, die nicht nur Engagement und Leidenschaft, sondern auch Zusammenarbeit und Unterstützung erfordert. Die Stadt der Zukunft bringt ganz neue Herausforderungen mit sich. Sie soll nachhaltiger werden und neue Formen der Mobilität ermöglichen. Wie das mit der Bewahrung unseres historischen Erbes zusammengeht, das ist nicht nur eine Aufgabe für den ALA, sondern für uns alle. Jeder von uns kann dazu beitragen, unsere Stadt zu bewahren, ihre Geschichte lebendig zu halten und sie weiter voranzubringen.

In diesem Sinne gratuliere ich den Mitgliedern und dem Vorstand des ALA herzlich zu 50 Jahren unermüdlichen Einsatzes. Vielen Dank für Ihre bemerkenswerte Arbeit, die unsere Stadt in ihrer historischen Schönheit erhält. Mögen die nächsten 50 Jahre ebenso erfolgreich und erfüllend sein.

Vielen Dank!

IV. Grußwort des Denkmalpflegers Dr. Klaus Püttmann

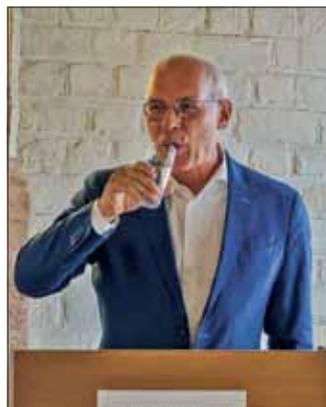
Sehr geehrte Mitglieder des ALA – den heutigen Hauptpersonen – sehr geehrte Oberbürgermeisterin Kalisch, sehr geehrte Frau Voltmann-Hummes, sehr geehrte Gäste!

Ich bedanke mich für die Einladung zu Ihrem heutigen Jubiläum und gebe zu, dass ich geradezu verblüfft war, über diese 50! Ich begleite den ALA „erst“ seit 35 Jahren; zuerst aus der Oberen Denkmalschutzbehörde

der Bezirksregierung, dann kurzzeitig aus dem Ministerium und schließlich lange Jahre aus dem Landesamt für Denkmalpflege. Das Büro war aber fast ausschließlich in Lüneburg, ich also hautnah am hiesigen Geschehen.

Zum heutigen Tage darf ich Ihnen auch die herzlichen Glückwünsche der Präsidentin des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege übermitteln. Sie gratuliert Ihnen zu diesem ausdauernden und erfolgreichen Engagement.

Nicht nur für einen Denkmalpfleger und Bauhistoriker hat diese Stadt eine außerordentliche Qualität. Für mich ist es der reichhaltige historische Baubestand mit immer wieder verblüffenden Befunden, für viele Bewohner und noch mehr Besucher ist es das Gesicht der Stadt und Ihre dichte Atmosphäre.



Denkmalpfleger Dr. Klaus Püttmann. Foto: Pohlmann

Ich rede ja hier nur von der Altstadt, aber Sie werden zugeben, wann immer es um die Charakterisierung einer Stadt geht, steht immer dieser Kern im Mittelpunkt. Will man diesen Stadtkern hinsichtlich seiner Qualität betrachten, muss man sich zunächst einiges wegdenken: Die Arrangements der Gastwirte mit Tisch, Stuhl und Blumentopf, die Aufsteller, Teppiche und Fähnchen des Einzelhandels, die Möblierung und Spielgeräte. Wenn wir dann auf diese urbane Substanz schauen, zeigt sich, dass hier das Maß an sorgsam gepflegter, authentischer Architektur früher und später Jahrhunderte einschließlich ihrer Straßen und Plätze die entscheidende Basis ist, für eine unnachahmliche städtebauliche Qualität. Sie wird – rücksichtsvoll behandelt – auch nie ihren ästhetischen Reiz verlieren und damit Lüneburgs Innenstadt immer vor dem Niedergang bewahren können.

Um das zu erreichen war einiges von Nöten, denn jahrzehntelang sah man diese Substanz als den eigentlichen Hemmschuh einer blühenden Entwicklung Lüneburgs. Und genau hier trat der ALA auf den Plan. Eine engagierte, gemischte Truppe wurde initiativ. Ich spare die Chronologie aus und stelle angesichts dieser 50 Jahre die Frage: Welches Verfallsdatum hat eine Initiative?

Da gibt es globale Initiativen, die große Ziele verfolgen, deren Umsetzung zumeist in den Händen anderer liegen, und dann diejenigen, die ein konkretes Ziel verfolgen. Zum Beispiel die Erhaltung des Stuttgarter Hauptbahnhofs. Dort wurde das Ziel nicht erreicht, die Initiative endete.

Der ALA hingegen erreichte sein hoch gestecktes, damaliges Ziel sehr wohl: Es war die Erhaltung der zum Abbruch vorgesehenen westlichen Altstadt. Wie wir wissen ging das Engagement des ALA schließlich aber weit darüber hinaus, eben als Arbeitskreis. Und diese aktive Anteilnahme an dem „Organismus Lüneburg“ ist sehr, sehr wertvoll. Eine lebendige Demokratie braucht nicht nur gewählte Akteure und bezahlte Aktive, sondern auch eine aufmerksame Zivilgesellschaft und zwar eben auch dort, wo die Menschen leben, im eigenen Umfeld. Sie braucht Menschen, die ihre Umwelt nicht als Serviceangebot begreifen, sondern als ihr Eigenes, für das Sie auch Verantwortung übernehmen wollen. Sie äußerte sich im ALA oft genug nicht nur in Worten, sondern auch in konstruktiven Taten.

Inzwischen ist die Zahl der ehrenamtlich Engagierten auf diesem Felde in Lüneburg größer geworden. – So gibt es zum Beispiel die Stiftung Baukultur und ein Ortskuratorium der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Sich hier stärker zu vernetzen, könnte vielleicht ein zukünftiges Ziel sein. So wünsche ich Ihnen für die kommenden Jahre neue Kraft und Kreativität. Bleiben Sie Lüneburg erhalten. Die Denkmalpflege hat Ihnen viel zu verdanken, ebenso die Lüneburger und nicht zuletzt auch das Land Niedersachsen.

V. Grußwort von Jens-Peter Fiedler, Vorsitzender des Förderkreises Industriedenkmal Saline Lüneburg e.V.

Liebe Inga, lieber ALA-Vorstand, liebe ALA-Mitglieder, sehr geehrte Anwesende,

so ein 50-jähriges Jubiläum mit solch einer Geschichte – wir haben es gerade gehört – ist etwas ganz Besonderes. Ich spreche hier für den Förderkreis Industriedenkmal Saline Lüneburg e.V. und auch für das Deutsche Salzmuseum. Wir möchten ganz herzlich zu diesem runden Geburtstag des ALA gratulieren – und natürlich auch zur Ausstellung.

In unserem Vereinsnamen steckt der Begriff „Denkmal“. Das ist natürlich Thema des ALA gewesen. So ist es nicht verwunderlich, dass der ALA, in Person von Curt Pomp wesentlich dazu beigetragen hat, die Saline als Industriedenkmal zu retten und letztendlich den Grundstein zur Gründung des Deutschen Salzmuseums zu legen.

Curt Pomp hatte im Förderkreis die Mitgliedsnummer 3, und war damit 1981 Mitbegründer des Förderkreises. Der ALA als Verein hatte immerhin schon die Nr. 27. Dafür und für das Mitstreiten zur Rettung der Saline und die darauf folgende Unterstützung und Begleitung bis heute sind wir

unendlich dankbar. Das ist mir wichtig an diesem besonderen Jubiläum nochmal hervorzuheben und ganz herzlich „Danke“ zu sagen.

Schon seit mehreren Jahren fördert der ALA eine FSJ-Stelle („*Freiwilliges soziales Jahr*“) für Kultur und Denkmalschutz im Salzmuseum. Das ist Denkmalschutz und Jugendförderung in einem. Vielen Dank auch dafür.



Jens-Peter Fiedler, Förderkreis Industriedenkmal Saline e.V. Foto: R. Pohlmann

Eine weitere wichtige Idee und ALA-Initiative war natürlich der Bau des Salzewers. Curt Pomp soll beim Anblick des alten Hafens am Kran gesagt haben: „Was ist das denn für ein Hafen? Ohne Schiff ist das kein Hafen!“ Daraus entstand die Initiative einen Salzewer zu bauen. Ich erinnere mich an den Artikel in der LZ, in dem Christian Lamschus, Michael Anders und Curt Pomp auf dem Foto freudig vor einem Ewermodell ihr Vorhaben präsentierten. ALA und Förderkreis Saline als Betreiber des Salzmuseums und weitere Partner realisierten daraufhin ein Sozialprojekt in dem der Salzewer 2007 bis 2009 und anschließend der Prahm gebaut wurde. Seither ist der alte Hafen wieder ein Hafen.

Beim Betrieb und der Pflege des Ewers gibt es seit 2009 zwischen ALA und dem Förderkreis eine rege Zusammenarbeit und viele gemeinsame Aktivitäten. Der ALA, sein Vorstand und seine Mitglieder sind auch für uns, den Förderkreis der Saline, und dem Salzmuseum in vielen Punkten wichtige Partner. Es macht Spaß, mit Euch zusammenzuarbeiten und Lüneburger Geschichte zu bewahren und zu den Leuten zu bringen!

In Namen des Förderkreises Industriedenkmal Saline Lüneburg sage ich herzlichen Dank für die gute Zusammenarbeit. Natürlich darf ein Geschenk zum Jubiläum nicht fehlen. „Was könnte es denn sein?“ war die Frage. Wir haben gedacht, der Speicher ist ja schon voll, also habe ein kleines „Flachgeschenk“ mitgebracht. (*Überreicht einen Umschlag*) Das kann man immer gebrauchen. Ich weiß nicht, ob die Beleuchtungsfrage für die Backsteinsammlung schon gelöst ist. Vielleicht reicht es dafür?

Für die Zukunft wünsche ich dem ALA mit seinem engagierten Vorstand und den vielen aktiven Mitgliedern weiterhin eine erfolgreiche Arbeit für den Denkmalschutz in Lüneburg und eine gute Weiterentwicklung für die immer wieder neuen Herausforderungen!

Vielen Dank!

VI. Ansprache von Christian Burgdorff (Zusammenfassung)

Sehr geehrte Damen und Herren!



Ehrenvorsitzender Christian Burgdorff. Foto: Pohlmann

50 Jahre ALA. 47 Jahre davon war ich Mitglied im Vorstand, jetzt Ehrenvorsitzender.

Auf die Arbeit unseres Vereins, auf die Erfolge und das Nichterreichte will ich hier jetzt nicht weiter eingehen. Sehr vieles davon zeigt Ihnen ja unsere Ausstellung. Ein Raum ist ja dem Initiator, Gründer, Ideengeber und unermüdlichem Motor des Vereins Curt Pomp gewidmet. Mir geht es an dieser Stelle darum, auch Helfer und Mitstreiter zu erwähnen, die sich ganz besonders und über Jahre auf verschiedenen Gebieten beiden Aufgaben und Zielen des ALA engagiert haben.

Ich möchte nur einige von ihnen nennen, stellvertretend für mindestens genauso viele andere: Hans-Herbert Sellen, Volker Reinshagen, Rotraut Kahle, Jörg Schüler, Eckhard Röver, Hartwig Kremeike, Regina Droge und die Fotografen Jörn Adolphi und Eckhard Gieseking. Es war bei ihnen ein kontinuierlicher, auch viel Freizeit beanspruchender Einsatz. Sie sorgten dafür, dass der ALA aktiv und wahrnehmbar agieren konnte. Und ohne ihr Engagement könnten wir heute diese, wie ich finde, beeindruckende Bilanz nicht vorlegen.

Eine weitere Bemerkung möchte ich bei dieser Gelegenheit ebenfalls noch machen. Diese genannte Bilanz hätte noch besser ausfallen können, wenn in so manchem Fall die hiesige Politik auf Ideen, Überlegungen und Kenntnisse des ALA eingegangen und mehr davon umgesetzt worden wäre. Eine gewisse Erfahrung, wenn nicht Kompetenz, mindestens aber elementarem Interesse in puncto Innenstadt-Entwicklung war dem Verein wohl nie abzusprechen. Immerhin wird er schon seit längerem wie ein Träger öffentlicher Belange behandelt und angehört. Sehr aner kennenswert! Aber: Anhörung ist gut, Berücksichtigung ist besser. Das wäre mein Wunsch für die Zukunft.

VII. Bericht des Schatzmeisters Jürgen Labatz zur Jubiläumsausstellung des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V.

Der Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V., gegründet im Jahr 1974, feierte in diesem Jahr sein 50jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass fand vom 15. Juni bis zum 8. Juli 2024 eine besondere Ausstellung im Heinrich-Heine-Haus in Lüneburg statt, die das Vereinsleben und die Errungenschaften des Vereins zur Erhaltung der Lüneburger Altstadt würdigte. Ein besonderer Ausstellungsteil ehrte den Gründer und das Ehrenmitglied Curt Pomp.

Ausstellungsverlauf: Die Ausstellung lief insgesamt 14 Tage und wurde in zwei Schichten von rund 40 Freunden des Vereins und Wachen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt begleitet. Während dieser Zeit besuchten insgesamt rund 1.600 Interessierte die Ausstellung.

Verkauf und Resonanz: Am Infostand wurden rund 140 Artikel, darunter Aufrisse, Bücher und Kalender, verkauft. Einige Giebelkekse und Brote sowie Kräuter Tees und gesunde Süßigkeiten fanden ebenso ihre Abnehmer. Die Resonanz der Besucher war durchweg positiv, was sich auch in den Einträgen im Gästebuch widerspiegelte.



Die Ausstellung ist eröffnet. Foto: Pohlmann

August 2023) fand besondere Beachtung bei den Besuchern und hob seine Verdienste und Beiträge zum Vereinsleben hervor.

Fazit: Die Jubiläumsausstellung war ein großer Erfolg und zeigte eindrucksvoll das Engagement des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V. zur Bewahrung der historischen Altstadt. Die positive Besucherresonanz und der erfolgreiche Verkauf von Informationsmaterialien bestätigen die Bedeutung und das Interesse der Öffentlichkeit an den Aktivitäten des Vereins.

Geschrieben im Juli 2024

Der Blick auf Lüneburg von oben

Lüneburg, mit seiner historischen Altstadt, ein Juwel, ein Gesamtkunstwerk, das auch von oben etwas ganz Besonderes ist.



Blick von Oben auf die Lüneburger Altstadt, Foto Reiner Netwall

Wer einmal den Blick von oben auf die verwinkelten kleinen Dächer mit den roten Tonpfannen genossen hat, der weiß, warum der ALA sich dafür so stark macht, dieses Juwel zu schützen und zu erhalten. Egal ob vom Turm der St. Nicolai Kirche, der St. Johannis Kirche, dem Wasserturm, vom Kalkberg oder auch von der Michaeliskirche, der Blick von oben auf die historische Altstadt ist aus allen Richtungen etwas Einmaliges.

Hier stellt sich die Frage wie sinnvoll es ist, dieses historisch gewachsene Bild zu verändern, zu beschädigen, zu zerstören?

Photovoltaik auf historischen Gebäuden?

Wir vom ALA finden, dass es hier, wie inzwischen auch von einigen Politikern gefordert, keine „Denkverbote“ geben darf. Auch für den ALA ist

es absolut unstrittig, dass wir nachhaltige Energiequellen nutzen, um das Klima und die Umwelt zu schützen.

Um die Energiequelle Sonne fachlich sinnvoll und effektiv einzusetzen, ist es aber zwingend erforderlich, dass das Thema von allen Seiten beleuchtet wird.

Denn Denkmalschutz und Klimaschutz sind keine Gegensätze, im Gegenteil.

Schließlich haben die Häuser in der historischen Altstadt wichtige Bausteine für die Zukunft schon seit mehreren hundert Jahren längst erfüllt. Hier stehen Häuser mit einer hervorragenden Ökobilanz! Schlagworte von heute, wie Ressourcen schonen oder Recycling – Begriffe die es damals noch gar nicht gab, aber hier schon lange gelebt, erfüllt wurden.

Aber ist es fachlich sinnvoll, Photovoltaik auf historischen Dächern anzubringen?

Nur 5–6 % der gesamten Dachflächen von Lüneburg entfällt auf die historische Altstadt. Von diesen Flächen sind, lt. Schätzungen noch weit über 70 % für PV-Anlagen nicht geeignet. Hier werden also wichtige Grundlagen für PV-Anlagen nicht erfüllt. Zu kleine Dachflächen, Statik von Dachstuhl, die Dachneigung stimmt nicht, ungünstige Ausrichtung zur Sonne, Verschattung von Gebäudeteilen, oder Nachbarhäusern. Auch die Wechselrichter, die den erzeugten Gleichstrom in Wechselstrom umwandeln, können Elektrogeräte und Funkverbindungen elektromagnetisch extrem stören (Elektrosmog). Gerade dann wenn die Wechselrichter ohne großen Abstand voneinander montiert sind. Dies wird in der engen Altstadt häufig der Fall sein. Das kann dazu führen, dass das Internet hakt oder das Radio rauscht – auch in der Nachbarschaft. Und sogar Funknetze von Polizei und Rettungskräften können beeinträchtigt werden. In der Mittagszeit, wenn viele Altstadtbewohner zur Arbeit sind, wird der meiste Solarstrom produziert. Da der erzeugte Strom dann nicht direkt abgenommen werden kann, muss er teuer gespeichert werden, oder belastet zusätzlich die Stromnetze. Ein wichtiger Punkt ist auch die erhöhte Brandlast, die die historischen Häuser zusätzlich gefährdet.

Bei einer sachlichen Betrachtung sollten aber auch die Herstellung und die Entsorgung nicht vergessen werden.

Der größte Teil der PV-Anlagen wird in China und Taiwan hergestellt. Hierzu werden erhebliche Mengen an seltenen Erden benötigt. Für die Fotozellen z.B. Silizium und für die Batterien Kobalt, Lithium, Nickel, Mangan und Graphit.

Durch den allmählichen Leistungsverlust (Degradation) von Solarzellen und -modulen, der durch Umwelteinflüsse wie Feuchtigkeit, UV-Strahlung und Temperaturschwankungen verursacht wird, wird nach einigen Jahren ein Austausch der Module erforderlich. Leider sind die Solaranlagen und Speicher heute noch nicht komplett recycelbar.

Selbst wenn man die Dachflächen, die dann in der Altstadt noch übrig bleiben mit PV Anlagen bestückt, ist die erzielte Ausbeute sehr gering.

Deshalb haben wir vom ALA hier eine klare Meinung. Keine PV-Anlagen in der historischen Altstadt, damit das historische Gesamtkunstwerk in seiner Schönheit erhalten bleibt!

Wo ist es dann sinnvoll PV-Anlagen zu montieren?

Wenn man einen spürbaren Beitrag zur Energiewende leisten will, liegt es doch nahe, die 94% der Flächen zu nutzen, die die größte Ausbeute erzielen. Nur hier können effektiv und fachlich sinnvoll kompakte Großanlagen zum Einsatz kommen, die dazu auch noch nachhaltiger sind. Zum Beispiel auf Wohnsiedlungen (z.B. Hanseviertel, Ilmenaugarten...), auf Hallendächern, Schulen, Parkhäusern, Lager und Produktionshallen. Dazu kommen noch die Freiflächen, die für nachhaltige Großanlagen ideal genutzt werden können. Solar-Großanlagen sind also ökonomisch sinnvoller und nachhaltiger. Auch die Stromnetze würden nicht so stark belastet, da die schwankende Ausbeute (besonders in der Mittagszeit) durch Industrie und Handel direkt abgenommen werden kann. Durch die kompakte Technik entsteht weniger Aufwand, wodurch die erforderlichen Reinigungs- und Wartungsarbeiten, die für einen guten Wirkungsgrad zwingend erforderlich sind, die Umwelt weniger belasten und auch erheblich geringere Kosten verursachen.

Und wie kommen die Altstadtbewohner an günstigen Ökostrom?

Hier könnten sich die Bewohner der historischen Altstadt z.B. an „Bürgersolaranlagen“ beteiligen. Durch Mitfinanzierung der Solargroßanlagen oder Anteilskauf auch den günstigen Ökostrom beziehen.

So kann die Schönheit unserer historischen Altstadt auch für die Zukunft erhalten bleiben, Lüneburg einen sinnvollen und wichtigen Beitrag zur Energiewende leisten!

Reiner Netwall
2. Vorsitzender
Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V. ALA

Noch eine persönliche Anmerkung. Ich habe mich bereits vor 30 Jahren, als ich neu gebaut habe, für Photovoltaik und auch für Solarthermie entschieden.

Neue Ausgrabungen beim Kapitelsaal



Tobias Schoo beim Kapitelsaal

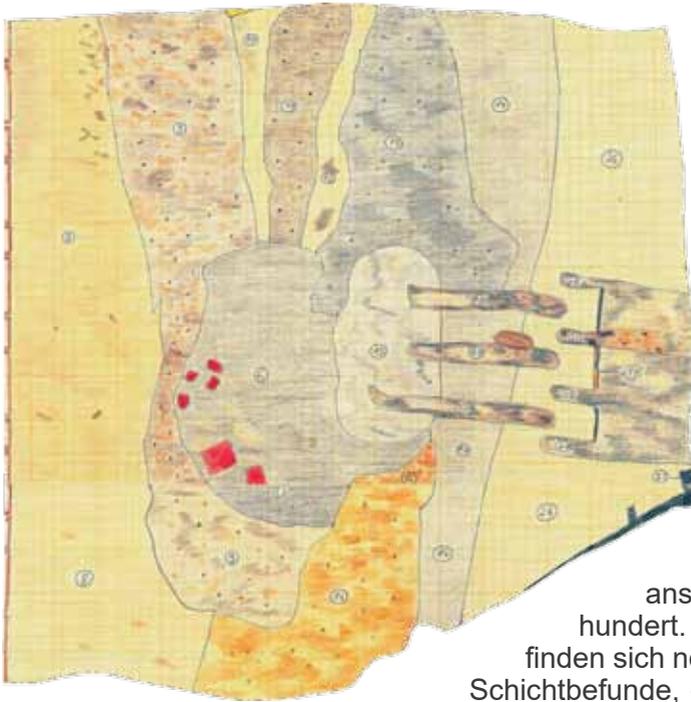
Im Sommer 1978 ist das Kloster zu einem großen Teil ausgegraben und archäologisch untersucht worden. Anlässlich der „Alten Handwerkerstraße“, die in diesem Jahr am „Tag des offenen Denkmals“, 8. September 2024, stattfand, stellte Stadtarchäologe Tobias Schoo interessierten ALA-Mitgliedern und Gästen die neuen Ausgrabungen beim Kapitelsaal vor. Sie wurden zur Stabilisierung der einsturzgefährdeten Mauer vorgenommen und brachten neue archäologische Erkenntnisse. Vorher stellte er uns schon einige schriftliche Erläuterungen für die „Aufrisse“ zur Verfügung.



Lage der Fundstelle



Tobias Schoo zeigt auf eine helle Sandschicht (Befund 8), die er als die mit Sand wieder aufgefüllte Baugrube der Mauer des Kapitelsaals interpretiert.



Der aktuelle Ausgrabungsbereich, Karte gesüdet, Süden ist oben.

Einrichtung des Kellers bereits an diesem Ort. Sie müssen daher entweder älter sein als das Kloster oder aber in dessen Frühzeit gehören. Im Westen des Ausgrabungsschnitts sehen Sie die derzeit interessanteste Befundlage (Befunde-Nr. 17–24). Es han-

Dieses Bild erläutert der Stadtarchäologe: „Hier sehen Sie eine Großaufnahme des aktuellen Planums. Im Osten (links) befindet sich die Mauer des Kellers unter dem Kapitelsaal. Die helle Sandschicht (Befund-Nr. 8) interpretiere ich als Baugrube der Mauer und datiere diese somit ans Ende des 14. Jahrhunderts. Westlich davon befinden sich noch mehrere weitere Schichtbefunde, die von der Baugrube des Kellers geschnitten werden. Offensichtlich befanden sich diese Schichten Ende des 14. Jahrhunderts bei der



Detailaufnahme des westlichen Bereichs des Schnitts mit Anriss der Befundlage. Gut erkennbar sind die verbrannten und teilweise rot verziiegelten Balken, die in einer Art Balkenrost auf dem Boden abgelegt worden sind.

delt sich um mehrere verbrannte Holzbalken, die ‚auf Lücke‘ gesetzt wurden. Hierbei dürfte es sich um die Unterkonstruktion einer Holzstruktur handeln. Deren Funktion kann ich derzeit noch nicht schlüssig interpretieren. Es fällt allerdings auf, dass diese Struktur nahezu rechtwinklig zum Kreuzgang verläuft und den Weg durch den Kreuzgang absperren würde. Ich gehe daher davon aus, dass auch diese Struktur älter als der Kreuzgang ist.

Tobias Schoo zieht folgendes Fazit: Bei der Ausgrabung 1978 sind „nicht alle archäologischen Befunde bis auf den natürlich gewachsenen Boden abgetragen worden, sondern es befinden sich noch mittelalterliche Erdbefunde in der Tiefe, die in der jetzigen Maßnahme erforscht werden könnten. Schon jetzt zeichnet sich ab, dass die Befunde in die vorklösterliche Zeit zurückreichen. Es sind bauliche (Holz-) Strukturen ansichtig, die einen spannenden Einblick in die Frühzeit Lüneburgs ermöglichen. Von einer weiteren Ausgrabung der Befunde verspreche ich mir interessante Erkenntnisse zum Baubetrieb auf einer Klosterbaustelle des 14. Jhs. und zur vorklösterlichen Besiedlung dieses für die Stadtgeschichte Lüneburgs überaus wichtigen Areals.“

Tobias Schoo



Nach der Ausgrabung des Kapitelsaals 1978 wurde die Grube mit Bauschutz gefüllt. Er ist in Wand gut zu erkennen. Am interessantesten findet Tobias Schoo den hellen Bodenbereich. Es ist wohl der unter dem Horizont von 1371 (Bauzeit des Klosters) liegende gewachsene Boden (Sand aus der Eiszeit), auf dem sich dunkle vorklösterliche Holzstrukturen abzeichnen.

Denkmalschutz und Tourismus

von Curt Pomp (1996)

Der Deutsche Industrie- und Handelstag beklagte vor einiger Zeit das Ausbluten der Innenstädte und hatte unter anderen Ursachen die Denkmalspflege als Schuldige ausgemacht. So stand es jedenfalls in der Presse.

Jetzt also haben die Verursacher gemerkt, etwas falsch gemacht zu haben und bringen eine geradezu abenteuerliche Verdrehung zustande.

In den meisten Mittelstädten – sie waren dem Bombenkrieg häufig nicht so ausgesetzt gewesen wie die großen Städte – gab es nach dem Kriege noch ein großes, stark differenziertes Wohnungsangebot. Es gab zu dieser Zeit auch noch eine Fülle von Fachgeschäften, natürlich nicht unmittelbar nach den Kriegswirren, sondern in den Anfängen der Wirtschaftswunderzeit, die sich oft bis in die sechziger Jahre halten konnten. Tausende von Menschen wohnten in den Innenstädten; selbstverständlich war so eine Stadt des Abends genauso lebendig wie tagsüber. Die vielen Fachgeschäfte reichten für die Versorgung und Autoverkehr – um sich privat zu versorgen – war gar nicht nötig.

Damals waren vor allem die großen Durchfahrtsstraßen problematisch, die sich seit Jahrhunderten durch die alten Stadtzentren zogen; ursprünglich wichtige Handels- und damit Lebensadern, später durch den Kraftfahrzeugverkehr in hohem Maße belastend für die Innenstadtbevölkerung. Dies bewog vor allem junge Familien mit Kindern auszuziehen und auf der grünen Wiese zu siedeln. Im Stadtkern begannen die ansässigen noch kleinen Kaufhäuser, Banken und Büros zu expandieren. Neue kamen hinzu und es begann eine rigorose Verdrängung von Wohnraum. Wertvollste Denkmalsubstanz wurde vernichtet oder durch leblose Imitate ersetzt. Die Grundstückspreise wurden in die Höhe getrieben und das Ausbluten der Innenstädte begann.

Das Geschäftszentrum um die Bäckerstraße verfügt heute nur noch über wenig Wohnraum und man kann besonders des Abends an den wenig beleuchteten Fenstern den immer dünner werdenden Wohnbestand ablesen. In viele kleine und größere Fachgeschäfte sind Kettenläden eingezogen, die den Reiz traditioneller Fachgeschäfte nicht bieten können und welche auswechselbar und in jeder Nachbarstadt genauso zu finden sind.

Die Fluktuation ist groß und jeder neue Nutzer eines alten Baudenkmals zerstört weitere Substanz. Es gibt viele alte Häuser, die bis zur Unkennt-

lichkeit verstümmelt sind. In weiten Bereichen der Innenstadt Lüneburgs ist die Bausubstanz kaum noch aussagefähig.

Weitblickende Planer und auch Kommunalpolitiker sahen die unheilvolle Entwicklung. So hat beispielsweise Aachen immer noch eine nach vielen Tausend zählende Wohnbevölkerung im Stadtzentrum und ansprechendes Leben auch nach 18.00 Uhr und am Wochenende.

Als ich vor ca. 25 Jahren mich für Lüneburg intensiv zu interessieren begann und die Stadt mit anderen verglich, hatte ich zwei außerordentliche Vorzüge festgestellt. Die zwar häufig verkommene, oft auch falsch restaurierte, aber außerordentlich reiche Bausubstanz und die große Vielfalt an Fachgeschäften. Heute ist ein großer Teil der Fachgeschäfte verschwunden und die Kaufhäuser vergrößern sich blockübergreifend mit ständigem Verlust an Denkmalsubstanz.

Diese Stadt könnte durch ihre Schönheit strahlen, doch die Aktivitäten sind durch Mittelmäßigkeit geprägt. Wenn ich allein daran denke, wieviel Energie es erforderte, Pflasterkitsch à la Stadtbaurat Stiens abzuwehren und dabei wäre es so einfach und großartig gewesen, die schlichten Straßen einfach wiederherzustellen, wie sie seit früheren Zeiten waren. Dies um nur einen Teilaspekt zu erwähnen.

Dem ALA ist es vielfach gelungen in der weitgehend als abgängig eingestuften westlichen Altstadt eine Menge restaurierungswilliger Neubürger für Lüneburg zu motivieren, die sich hier angesiedelt haben und mit ihren gut restaurierten Häusern zur Attraktivität der Stadt erheblich beitragen.

Der ALA hat auch immer wieder gezeigt, daß durch Qualität Besucherströme motivierter Gäste auszulösen sind. Die „Alte Handwerkerstraße“ und der „Christmarkt bei Michaelis“ sind weithin bekannte Begriffe für lehrreiche und interessante Großveranstaltungen mit Besuchern, die nicht nur Müll verursachen sondern begeistert wiederkommen.

Der Versuch, eine Postkutschenlinie von Niedersachsen in das Mecklenburger Land zu installieren, um all das zu zeigen und zu retten, was eigentlich unsere ländliche Kultur ausmacht, zeigt hoffnungsvolle Ansätze, die zugleich einen „sanften Tourismus“ ermöglichen. Leider gibt es in der Stadt Lüneburg, die im 18. Jhdt. 3000 Pferde beherbergen konnte, keinen einzigen alten Gasthof mit Ausspannung mehr, in dem dieser touristische Leckerbissen installiert werden könnte.

In der Zeitung „Die Welt“ war kürzlich zu lesen, daß die Umsätze im Tourismus diejenigen der chemischen Industrie ebenso wie der Kraftfahr-

zeugbranche erreichen. Das hätte ich nie für möglich gehalten, zeigt aber die Chancen für einen zielorientierten Tourismus auf.

Die Verantwortlichen wären gut beraten, Denkmalschutzmittel nicht zu kürzen, sondern zu erhöhen und den Bürgern auf anschauliche Weise den Wert unserer überlieferten gebauten Kultur auch in wirtschaftlicher Hinsicht zu zeigen.

Lüneburg hätte eine große Chance, im norddeutschen Tourismus eine wichtige Rolle zu spielen, wenn sich hohe Qualität in der Erhaltung der Bausubstanz, in der Gastronomie und in der Ausrichtung touristischer Aktivitäten durchsetzen ließe. Es sind weder Kneipenmeile noch besondere Einkaufsmöglichkeiten für den Tourismus in erster Linie wichtig, das sind Einrichtungen, die allerorts mehr oder weniger gut zu finden sind. Es sind die Jahrhunderte alten Straßen und Häuser, die ganz besondere Ausstrahlung einer im Original erhaltenen Stadt oder noch einigermaßen erhaltenen Stadt, die für den größten Teil der Bewohner wie der Gäste die Anziehungskraft Lüneburgs ausmachen.

Die alte Bausubstanz ist das Kapital Lüneburgs, damit sage ich nichts Neues, und wir müssen darauf achten, daß dieses Kapital nicht zum schnellen Vorteil Einzelner und zum Schaden Aller gemindert wird.

Nachdruck aus: Aufrisse Nr. 12/1996, S. 49–53

ALA – Kurz gemerkt:

ALA-Adresse: Untere Ohlingerstraße 7 / Hintereingang Neue Straße 15

Bürosprechzeiten zurzeit: mittwochs 14.00 – 16.00 Uhr

Telefonnummer ALA-Büro: 04131-26 77 27

E-Mail-Adresse: ALA.eV@t-online.de

Internet-Adressen: www.alaev-lueneburg.de

www.alte-handwerkerstrasse.de

www.historischer-christmarkt.de

Facebook-Seiten: www.facebook.com/handwerkerstrasse

www.facebook.com/historischer-christmarkt

IBAN-Bankverbindung ALA: DE21 2405 0110 0000 0002 08



Grabdenkmale wiederherstellen, konservieren oder vergehen lassen?

Eine historische Ruhestätte für Curt Pomp

I. Grabpatenschaften

Sich mit dem eigenen Tod zu beschäftigen, verdrängt man gewöhnlich. Und doch kommt er unweigerlich auf uns zu. Wir müssen klären, wo wir bestattet werden wollen. Eine Möglichkeit bietet in Berlin die „Grabpatenschaft“, über die Susanne Burkhardt und Marietta Schwarz am 4. Dezember 2022 in einer knapp einstündigen Radiosendung auf Deutschlandfunk Kultur informierten.¹ Die Paten erwerben das Nutzungsrecht an einer historischen Grabstätte, übernehmen Restaurierung und Pflege und können auf diese Weise mitbestimmen, wie der Ort aussieht, an dem sie (oder ihre Angehörigen) einmal beigesetzt werden wollen. In der Begräbniskultur geht der Trend seit Jahren in Richtung anonymer Beerdigung und spurlosem Verschwinden. Die Grabpatenschaft setzt dagegen ein lebensbejahendes Zeichen. Aus dem Haus, das man einst denkmalgerecht restauriert hat, zieht man in ein anderes, ebenso sorgfältig und liebevoll wiederhergestelltes letztes Gehäuse, das Grab. Auf diese Weise engagiert man sich über den Tod hinaus für den Denkmalschutz.

In Lüneburg sind in den vergangenen Jahrzehnten zwei Friedhöfe ganz verschwunden: der Antonii-Friedhof auf dem Gelände des Finanzamtes und der Gertruden-Friedhof auf dem Areal an der Lindenstraße, auf dem heute das Theater und die Agentur für Arbeit stehen. Sie waren Ende des



Grabstele für G.C. Meyer heute und früher auf dem Antonii-Friedhof

19. Jahrhunderts aufgegeben und 1876 durch den Zentralfriedhof ersetzt worden.

Wenige Zeugnisse historischer Begräbniskultur sind von dort auf den Zentralfriedhof umgezogen und stehen jetzt neben der Kapelle: Obelisken, verzierte Grabsteinen, zerbrochene Säulen und Kreuze. Ein altes Foto aus dem Museum lässt erkennen, dass es auf dem Antonii-Friedhof (Nicolai-Friedhof) viele mit einem Gitter eingefriedete Grabstätten gab. Im Bild ist auch die klassizistische Stele für Georg Christoph Meyer, Bürgermeister zu Lüneburg von 1806 bis zu seinem Tode 1809, zu sehen. Das Monument war ursprünglich mit einer Urne verziert als Mahnung daran, dass nichts Irdisches besteht und alles wieder zu Staub zerfällt. Die Widmungsinschrift lautet: „Herr Georg Christoph Meyer, weil[and]: Bürgermeister zu Lüneburg, gebohren daselbst den 8 ten Nov: 1746 starb d: 30 ten August 1809. Ach zu früh für unsere Wünsche.“

Viele Grabstätten sind heute wie damals von Epheu überwuchert und zu „romantischen“ Ruinen verfallen. Doch falls die Angehörigen eines Toten heute das Grab vernachlässigen, geschieht das in der Regel ohne religiösen Hintergedanken. Dann sollte die Denkmalpflege das Grabmonument erhalten. Doch dem Friedhofsamt fehlt hierfür das Geld. Ein Patenschaftsmodell könnte auch in Lüneburg Abhilfe schaffen. Man müsste es nur bekannt machen.

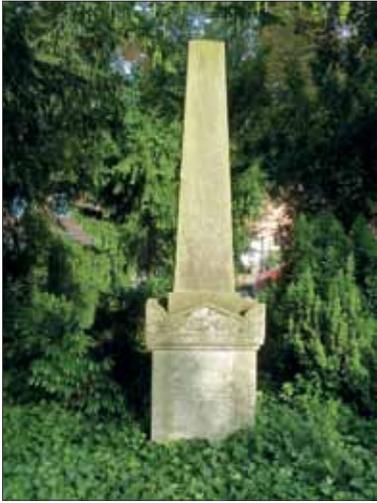
II. Gedenken und Erinnern – Begräbniskultur in Lüneburg



Eine sich selbst verzehrende Schlange symbolisiert die Ewigkeit auf dem Grabmal für Anna Freya Dorothea Kraut.

Wie es dem romantischen Lebensgefühl entspricht, ergibt man sich in die Endlichkeit; wie der Mensch vergeht, so hat auch ein schönes Grabdenkmal seine Zeit.

Der Engel mit dem Blumenkranz – Symbol der Vollendung und der Ewigkeit – ist verwittert, der Sand-



Obelisk für Georg Ludolph Kraut

stein zerfällt, die Widmungsinschrift auf dem beidseitig verzierten Monument ist stellenweise nur noch erahnbar: „Der treuen Gattin und Mutter Ann. Freya Doroth. Kraut, geborne Albers, geb. d. 10. März 1775, gest. d. 29. May 1817.“ Gewidmet hat ihr den Stein ihr Gatte Dr. Georg Ludolph Kraut. Sein Grabmal, ein Obelisk, steht heute wenige Meter von ihrem entfernt. Die Inschrift ist nicht mehr gänzlich zu entziffern, lautet aber wohl: „Georg Ludolph Kraut, Doctor d. R., Bürgermeister der Stadt Lüneburg und Dechant des Stiftes zu Bardewiek, geb. 31. December 1774, gestorb. 27. März 1861.“

tender Bürgermeister,² doch wer kennt noch seinen Namen? Der Denkmalschutz widersetzt sich nicht nur mutwilliger Zerstörung, sondern auch dem natürlichen Lauf der Dinge. Er hebt Geschichte für zukünftige Generationen auf.

Kraut war 24 Jahre lang von 1822 bis 1846 ein tüchtiger und Ehrfurcht gebie-

ALA-Mitglied Dirk Hansen hat wiederholt den Wandel der Begräbniskultur in Lüneburg thematisiert und sich für die Erhaltung historischer Grabstätten engagiert. Unter der Überschrift „Friedhöfe in Lüneburg – Gedenken und Erinnerung“ schreibt er in einem längeren Beitrag zum Bürgerbrief 100 des Bürgervereins, nicht die symmetrische, „ordentliche“ und „maschinengerechte“ Anordnung der Grabstellen mache den Charme historischer Friedhöfe aus, „sondern die Vielfalt bestimmt das Bild: große Grabstellen neben kleinen, alte neben neuen, gemauerte, mit Steinplatten bedeckte Gräfte neben Erdgräbern, Familien-, Einzel- oder Reihengräber, sorgfältig gepflegte neben wild überwucherten Grabstätten. Auch die ‚grüne Lunge‘ mitten im Stadtgebiet lockt den Spaziergänger an. Das Thema ‚Tod‘ wird ansonsten ja oft in unser Unterbewusstsein gedrängt; hier erfährt man wie nebenbei, daß Leben und Tod



Bürgermeister G.L. Kraut. Foto: StadtALg_BS_18504

zusammengehören. Hier erlebt man nicht nur Frieden inmitten der Natur zwischen Bäumen, Blumen und Vogelwelt, sondern auch die großartige Vielfalt der Grabmäler, Kreuze, Stelen, Obelisken, Reliefs, Plastiken und Figuren. Gitter, ja monumentale Gesamtanlagen sind zu sehen wie in einem Skulpturen- oder Kunstmuseum. Holz, Eisen, Natur- oder Kunststein, Feld- oder Ziegelstein werden als Materialien verwendet. Inschriften und Namen rufen das Interesse wach. Auch die Lokalgeschichte findet hier noch Widerhall.“³

Am 24. August 1983 beschlossen Kultur- und Verwaltungsausschuss „die Bildung einer Kommission zur Rettung historisch und architektonisch wertvoller Grabmäler. Diese Grabmalkommission besichtigte die Friedhöfe am 1.11.1983. Der Rat (27.6.1985) ergänzte dann auch die Friedhofsatzung: ‚Grabmale, die aus kulturhistorischen Gründen schützenswert sind, werden an ihrem Platz belassen und in eine von der Stadt zu führende Denkmalliste aufgenommen.‘“⁴



Der von Conrad Wilhelm Hase gestaltete Sandstein-Sarkophag für Louis Anger

III. Ein Sarkophag für Heinrich Louis Engelhard Anger

Auch in Lüneburg setzte man früher dem Vergehen und Vergessen ein beständiges Symbol der christlichen Hoffnung entgegen.

Unter den auf den Zentralfriedhof umgesetzten Grabdenkmalen fällt ein Sandstein-Sarkophag besonders ins Auge, dessen Widmungsin-schrift nicht leicht zu entziffern ist.⁵ Sie lautet: „Hier ruhet in Gott der Musikdirector Hnr [Heinrich] Louis Engelhard Anger, Organist an der St. Johaniskirche [!] zu Lüneburg, geb. d. 5. Septbr. 1813 zu St. An-

dreasberg, gest. den 18. Januar 1870 zu Göttingen.“⁶

Der Pianist, Komponist und Chorleiter war mit Empfehlungsschreiben von Johann Nepomuk Hummel, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Robert Schumann und anderen bedeutenden Musikern 1841 aus Leipzig nach Lüneburg gekommen. Als Johannis-Organist führte er „in seinem schönen Beruf ein stilles Junggesellenleben und erwarb sich durch den Unterricht, welchen er nebenbei in der Musik erteilte, ein Vermögen von nahezu 60,000 Thalern, welches er zum größten Theile frommen Stiftungen hinterließ.“⁷ Sein Grabmonument wurde von Baurat Conrad Wilhelm Hase, dem Haupt der Hannoverschen Schule der Neugotik, geschaffen.



Die Widmungsinschrift für Louis Anger auf dem Sargdeckel

Als Johannis-Organist führte er „in seinem schönen Beruf ein stilles Junggesellenleben und erwarb sich durch den Unterricht, welchen er nebenbei in der Musik erteilte, ein Vermögen von nahezu 60,000 Thalern, welches er zum größten Theile frommen Stiftungen hinterließ.“⁷ Sein Grabmonument wurde von Baurat Conrad Wilhelm Hase, dem Haupt der Hannoverschen Schule der Neugotik, geschaffen.



Von C. W. Hase gezeichnete Ansicht des Sarkophags auf dem Gertrudenfriedhof

Um den Verwandten des Verstorbenen seinen Entwurf vorstellbar zu machen, fertigte er vor der Ausführung eine perspektivische Ansicht des Sarkophages



Das Rundbild mit Adler als Symbol für den Evangelisten Johannes wirkt wie neu.

als sogenannte „Photolithographie“.⁹ In der Erläuterung schreibt er:

„Auf Anordnung seiner Verwandten wurde über seinem Grabe das [...] abgebildete Denkmal errichtet. Dasselbe ist aus Sandstein hergestellt. Der Deckel des Sarkophages trägt die Widmungsinschrift,¹⁰ während am unteren schrägen Rande desselben treffliche Worte des Psalmisten¹¹ auf das feste christliche Bekenntniß des Verewigten hinweisen.

Das am Westende des Sarkophages aufwachsende Kreuz trägt an seinen vier Enden die Symbole der Evangelisten¹² im Relief dargestellt und auf seiner Spitze die vom Bildhauer Fuchs in Köln¹³ gearbeitete Statuette der heil. Cäcilie mit der Orgel.

Die Gesamtform [!] des Denkmals mit Sarkophag und dem am Westende hoch errichteten architektonisch eingerahmten Kreuze weist auf das Bild der christlichen

auf dem Getrudenfriedhof an. Im Hintergrund sieht man die katholische St. Marienkirche an der Wallstraße, deren Turm nicht wie üblich im Westen, sondern im Osten des Gotteshauses stand. Die Fachpresse urteilte damals: „Die außerordentlich schwierige Aufgabe eines von den gewöhnlichen Typen abweichenden selbstständigen kleinen Freimonuments, an welcher so viele Architekten schon gescheitert sind, hat hier eine neue Lösung gefunden, die der Zeichnung zufolge nicht unglücklich wirkt.“⁸ Die Ansicht veröffentlichte C.W.

Hase 1871 in der „Zeitschrift des Architektur- und Ingenieursvereins zu Hannover“



Santa Caecilia mit der Orgel im Arm als Schutzheilige der Musik auf dem Sarkophag



Wenige farbige Fliesen der Manufaktur Maw & Co Benthall Works Brosley Salop haben sich erhalten.

Kirche hin. [...] In der die Gruft deckenden Platte, auf welcher der Sarkophag steht, ist ein reich ornamentiertes Kreuz aus farbigen Fliesen eingelegt. Letztere sind aus der Fabrik von Maw & Komp. Benthall Works, Broseley Salop in England¹⁴ entnommen, und zeichnen sich, wie bekannt, durch frische kräftige Färbung vor den Metlacher Fliesen¹⁵ aus.

Die Länge des Sarkophages beträgt 8 ½ Fuß, die ganze Höhe des Monuments einschließlich der Figur 16 Fuß. Die Gesamtkosten, einschließlich einer gemauerten Gruft, haben 685 Thaler betragen.¹⁶

Beim Umsetzen von der Lindenstraße an die Soltauer Straße wurde der Sarkophag wohl ramponiert. Neben anderen Beschädigungen und Verwitterungen sind im Laufe der Zeit mehrere neugotische Krabben (Kriechblumen) und die beiden Palmetten-Spitzen über dem Kreuz abgebrochen worden. Leider fehlt auch die Statuette der heiligen Cäcilie, der Schutzheiligen der (Kirchen-) Musik, mit der Orgel. An den kurzen Säulen, die den Sarkophag tragen, platzt der Sandstein ab. Von der qualitätvollen Fliesung sind nur noch marginale Reste vorhanden, aus denen man die frühere Pracht kaum mehr erahnen kann. Andere Details sind dagegen noch erstaunlich gut erhalten. Soll man das eindrucksvolle Monument restaurieren, in seinem jetzigen Zustand konservieren oder – wie die Grabmale des Ehepaars Kraut – dem Vergehen überlassen?

IV. Restaurierung der Grabstelle „Bastian/Pomp“

Curt Pomp liegt in einer historischen Grablege auf dem Michaelisfriedhof. An der Einfriedung um die Ruhestätte sind zwei von Rost angefressene, von der Metallrestauratorin Vera Fendel behutsam gereinigte und mit Wachs konservierte gusseiserne Tafeln angebracht, die an die früheren „Bewohner“ erinnern. Ihre Inschriften sind stellenweise nur noch erahnbar:

„Hier ruht in Gott der Regierungs- u. Geh. Baurat a.D. Geheimer Baurat Emil Bastian, Oberleutnant der Landwehr, Mitkämpfer im Feldzug 1870–71

im Gardefüsilierregiment in den Schlachten bei Gravelotte St. Privat, Beaumont Sedan und Paris, geb. d. 13. August 1846 in Pritzwalk, gest. d. 11. Februar 1921 in Lüne. Offenbarung Joh. 2.10 Sei getreu bis an den Tod so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

Die entsprechende Eintragung im Begräbnisbuch der Gemeinde Lüne lautet: Tag und Ort des Begräbnisses: 14. Februar 1921, Lüneburg. Name, Stand und Wohnort des Begrabenen: Bastian, Emil Heinrich, Geh. Regierungs- und Baurath, Ehemann, in Lüne. Alter des Begrabenen: 74 Jahre. Bemerkungen: Die Beerdigung fand in Lüneburg statt nach vorausgegangener Feier im Sterbehause.¹⁷

Über den Beginn seiner beruflichen Karriere als Architekt im preußischen Staatsdienst meldet die „Deutsche Bauzeitung“,¹⁸ der Bauführer Emil Bastian aus Pritzwalk habe am 5. und 8. Februar 1873 die Baumeister-Prüfung bestanden. Über das Ende seines Berufslebens erfährt man aus dem „Zentralblatt der Bauverwaltung“¹⁹ vom 7. und 14. Oktober 1911, der Lüneburger „Regierungs- und Baurat Geheimer Baurat Bastian“ sei in Ruhestand getreten und von seiner Majestät, dem König von Preußen, mit dem Königlichen Kronen-Orden 3. Klasse ausgezeichnet worden.

Die zweite Tafel am Gitter ist seiner ersten Frau gewidmet:

„Hier ruht in Gott Dina Bastian, geb. Everth, geb. d. 12. März 1855 in Magdeburg, gest. d. 25. April 1896 in Lüneburg. Ev. Matth. 5.8 Selig sind die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“

Für sie war in den Kirchenbüchern von St. Michaelis, St. Johannis und St. Nicolai kein Eintrag zu finden.

Ein kleiner, fast quadratischer Grabstein ist Emil Bastians zweiter Frau gewidmet: Anna Bastian, geb. Renck, geb. 19.5.1875, gest. am 23.3.1952. Wohnort, zugleich Sterbeort: Wiesbaden. Ihre Urne wurde am 14. Mai 1952 durch Pastor Cohrs, Gemeinde St. Johannis, auf dem Michaelis-Friedhof beigesetzt.²⁰

Mit der Restaurierung der historischen Grabstätte „Bastian/Pomp“ auf dem Michaelisfriedhof betraten in Lüneburg alle Beteiligten Neuland.

Wiederherstellung der Grabeinfassung aus Oberkirchner Sandstein, Wahl einer von Curt Pomp (und Christian Burgdorff) selbst geborgenen alten Sandsteinplatte als Grabstein, künstlerische Gestaltung von Reliefbildnis und Inschrift, Restaurierung und Ergänzung des Grabgitters und



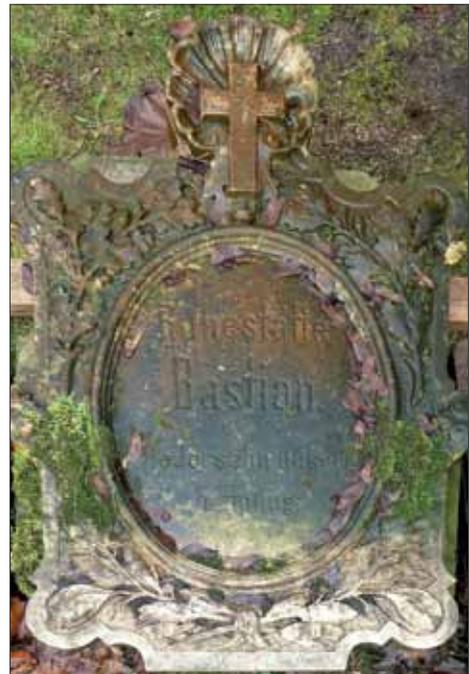
Auf der vormaligen Grablege der Familie Emil Bastian liegt Curt Pomp begraben.

Pomp bei allen Problemen zur Seite. In speziellen Fragen wurden weitere Sachverständige hinzugezogen.

Zunächst versuchten wir uns darüber klar zu werden, was die Besonderheiten dieses Grabes sind, und welches Restaurierungskonzept hier angewendet werden kann. Einige Fragen ließen sich nur unzureichend beantworten. Wie kam es z. B. dazu, dass es zwei Steine mit identischer Aufschrift gibt: einen schlichten Sandstein, der anfängt, zu verwittern, und eine mit Ornamenten des christlichen Glaubens und des Heldentums reich verzierte Marmorplatte mit der Aufschrift „Ruhestätte Bastian. Wiederseh unsere Hoffnung.“? Hat es Sinn, beide auf dem Grab zu belassen, dass zukünftig Curt Pomp gewidmet sein soll?

Bei alten Gebäuden steht der Denkmalschutz stets vor der Frage, welchen historischen Stand

der eisernen Tafeln, Auswahl der Bepflanzung – alles musste bedacht und entschieden werden. Reiner Netwall und Dr. Werner Preuß vom ALA, Frau Cornelia Abheiden von der Städtischen Denkmalpflege, Herr Hans Hockemeier, Leiter des Städtischen Friedhofsamtes, Steinmetz Rainer Mencke, Kunstschmied Lars Dittmer und Bildhauerin Barbara Westphal standen Claudia Richter-



Ein Kreuz in einer Muschel, Lorbeer- und Eichenlaub verzieren die Marmorplatte.

man erhalten bzw. wiederherstellen will. Viele Häuser sind immer wieder verändert, an die gewandelten Bedürfnisse der Bewohner und an ihren Geldbeutel angepasst worden. Oft wurden Räume geteilt, Zwischenwände eingezogen, um mehrere kleine Wohnungen zu schaffen. Sollen diese Zeugnisse für die Lebensvorstellungen und Lebensbedingungen der verarmten Nachkommen verschwinden, um den reineren Formen einer wohlhabenden früheren Zeit Platz zu machen? Beim Denkmalschutz greifen wir in den naturwüchsigen Zyklus der Häuser ein, indem wir versuchen, den nagenden Zahn der Zeit aufzuhalten oder sein schädliches Wirken rückgängig zu machen. Das gilt analog auch für Grabmonumente.

Bezüglich der in Lüneburg einzigartigen Grabeinfriedung gab mir das Buch von Birgit Meißner „Gittertore und Zäune in Dresden“ Aufschluss. Unter der Überschrift „Gitterwerk im Historismus“ schreibt sie:

„Die Zaunpfosten waren in standardisierten Formen und oft aus Guss-eisen lieferbar, später ging man zu schmiedeeisernen oder Steinpfosten über. Sowohl hier als auch bei anderen Gitterelementen wurden die Teile nach einem Musterstück mehrfach nachgearbeitet, so dass sich die einzelnen Elemente eines Einfriedungsgitters des 19. Jahrhunderts in der Regel kaum voneinander unterschieden. Die Ornamente wurden nach Kartonschablonen auf Bleche gezeichnet, ausgestanzt, kalt oder warm weiterbearbeitet und geformt und anschließend ausgeliefert. Lanzen spitzen und Knöpfe waren wegen ihrer Gleichmäßigkeit für die Serienfertigung prädestiniert. Besonders die Zaunpfosten wurden auch komplett mit oberem Abschluss in Guss hergestellt. Drahtspiralen – oft Teil einer bekrönenden Spindelblume – wurden über Trommeln gebogen und zum Zusammensetzen ausgeliefert. Die Verbindung der Stäbe und Ornamente mit- und untereinander erfolgte in der Regel durch Nietung, häufig auch durch Schrauben, die eine Nietung vortäuschten. Oft wurden die Verbindungspunkte für einen besseren Halt zusätzlich verschweißt.“²¹

Die Restaurierungskonzepte haben sich im Laufe der Zeit gewandelt und werden sich auch in Zukunft weiter entwickeln. Heute ist man sehr vorsichtig und möchte nicht, dass durch Rekonstruktion etwas „verfälscht“ wird. Oft gibt es sehr strenge Auflagen. Andererseits wünschen manche Denkmalpfleger, dass neue Häuser – oder Gebäudeteile – im historischen Umfeld auch einen modernen Charakter haben. Diese Auffassung teile ich nicht. Moderne Architektur gehört in ein modernes Umfeld, wo sie ihre Qualität beweisen kann und muss, aber nicht zwischen alte Häuser! Da muss sie sich möglichst unauffällig einpassen.

Bezüglich der Restaurierung von eisernen Zäunen erklärt Frau Meißner: „Die Gitter sind heute leider oft in einem schlechten Zustand, vor allem blechartige, flache Teile sind vom Rost vielfach völlig zerstört. Somit stellt sich immer wieder die Frage, die Einfriedungen entweder ganz zu entfernen, sie zu restaurieren und fehlende Teile zu ersetzen oder im Zuge der Restaurierung diese Fehlstellen – wenn konstruktiv möglich – zu belassen.

Die Erhaltung eines Zaunes in Verbindung mit einer Ergänzung fehlender Elemente erscheint möglich, wenn die gleichen Teile nochmals am



Lars Dittmer (links) hat das besonders schöne Grabgitter restauriert.

Original erhalten sind oder Konstruktionsunterlagen vorliegen. Dieses Nacharbeiten nach dem unmittelbaren oder zeichnerisch vorliegenden Original entspricht im Prinzip der Arbeitsweise bei der Herstellung historisierender Gitter, wobei ein Musterteil beliebig oft kopiert und dann montiert wurde. Dem heutigen Restaurierungsverständnis nach sollten diese Repliken – zumindest für den

Fachmann – vom Original zu unterscheiden sein, um historische Zusammenhänge nicht zu verwischen.

Eine interessante Variante ist das Belassen der Einfriedungen im derzeitigen Zustand (nach einer Entrostung und Schutzlackierung). Durch das Tragen der ‚Narben des Alters‘ könnte für den Vorbeigehenden deutlich werden, dass die Einfriedung ein historisch gewachsenes Objekt und ein Zeuge der Vergangenheit dieses Stadtteils ist. Dieses Vorgehen könnte natürlich im Einzelfall den Gesamteindruck stören oder ist nicht immer konstruktiv durchführbar, wenn z.B. tragende Teile fehlen.

Das Entfernen der Zäune sollte stets die allerletzte Möglichkeit sein und nur bei unververtretbarem Restaurierungsaufwand stattfinden.“²²

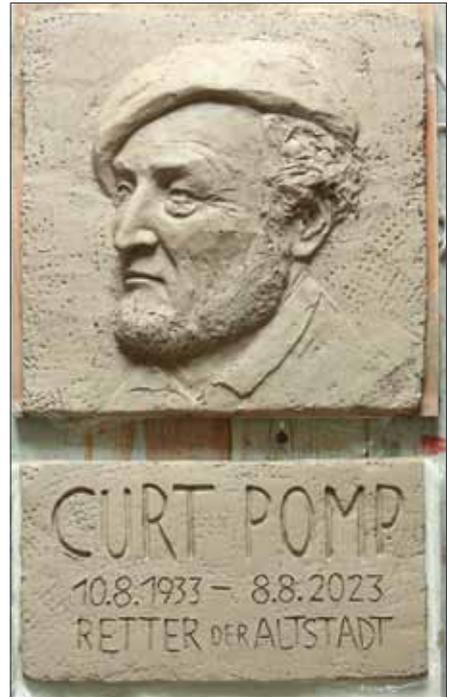
Bei dem Gitter der historischen Grabstätte „Bastian/Pomp“ handelte es sich um Schmiedeeisen unter Verwendung von gusseisernen Elementen. Alle hohen Gitterspitzen sind abgebrochen. Für sie haben wir kein Muster.



Claudia Pomp schaut Barbara Westphal (im Spiegel) bei der Arbeit an dem Bildnis von Curt Pomp zu. Foto: Reiner Netwall

wohl entsprochen hätte. Das hätte aber ein falsches Bild ergeben, denn verstümmelt ist das Grabgitter ursprünglich nicht gewesen! Diese Auffassung konserviert nur einen vor unbestimmter Zeit durch Vandalismus entstandenen Zustand. Außerdem wäre dieses Vorgehen sicher nicht im Sinne Curt Pomps. Mit der Kraft seiner Kreativität hätte er die fehlenden Elemente ergänzt, auch wo ihm kein direktes Muster vorlag. In seinem Sinne waren wir – in erster Linie Kunstschmied Lars Dittmer – aufgefordert, vor der Aufgabe der Ergänzung nicht zu passen, sondern im Gegenteil unser kunsthistorisches Verständnis, unser ästhetisches Gefühl und unsere Phantasie für die Restaurierung der Grabstätte zu Rate zu ziehen, um ein gutes Ergebnis zu erzielen. Das Gitter spielt mit Ornamenten der Gotik und der Renaissance: Lilien, Ranken, groteske spiegelsymmetrische Formen, Dreipässe und Kreise des Maßwerks, an den Ecken Kreuzblumen, die wie mittelalterliche „Deutsche Schwerter“ wirken.

Auch den Hersteller der Eisenteile konnten wir nicht feststellen. Erhalten sind jedoch kurze Stummel und an zwei Stellen umgebogene, etwa 9 cm lange Flacheisen ohne Kopf oder Spitze. Ein oberer Abschluss war demnach vorhanden. Zwei Konzepte der Restaurierung standen nun zur Wahl: Man hätte den Zaun bewusst unvollkommen belassen können, ohne Ergänzung fehlender Elemente, nach Art einer „romantischen Ruine“, wie es einem puristischen Verständnis von Denkmalpflege



Die Vorlage (Patrizie) für den Bronzeguss ist ein Tonrelief. Foto: Barbara Westphal



Mitarbeiter der Firma Mencke stellen den Grabstein auf.



Die historische Grabstätte ist mit den gusseisernen Platten am Zaun versehen.

kennen, das nach Ergänzung durch ein stilistisch passendes drittes an der Spitze suchte. Wir wussten zwar nicht, wie der obere Abschluss des Gitters genau ausgesehen hat, aber so, wie er letztlich ausgeführt wurde, wäre er stilistisch passend gewesen. Und sicher vermögen Sachverständige, wenigstens auf den zweiten Blick, die neuen Ergänzungen von altem Material zu unterscheiden, denn sie tragen natürlich nicht die „Narben des Alters“.

Für den Grabstein schuf die Künstlerin Barbara Westphal in Ton ein Reliefbildnis im Dreiviertelprofil von Curt Pomp, das von der Bildgießerei Michael Wittkamp in Bronze gefertigt wurde.

Die Firma Mencke montierte den Grabstein und stellte ihn auf, bevor Lars Dittmer das Grabgitter setzte.



An seinem 91. Geburtstag am 10. August 2024 wird Curt Pomp liebevoll gedacht.

Nach einem Jahr der Restaurierung war Curt Poms letztes Haus rechtzeitig zu seinem ersten Todestag am 8. August 2024 vollendet.

Die Ruhestätte soll später mit Waldsteinia (Walderdbeeren) und Rosen bepflanzt werden.

Dr. Werner Preuß

Erläuterungen und Nachweise

- 1 <https://www.deutschlandfunkkultur.de/stunde-1-labor-04-12-102.html>
- 2 Seine Amtszeit beleuchtet Elmar Peters: Die Bürgermeister, Oberbürgermeister und Oberstadtdirektoren der Stadt Lüneburg. Lüneburg 2004, S. 94–100
- 3 Bürgerbrief. Mitteilungen des Bürgervereins Lüneburg e.V. Nummer 100, 14.3.2020, S. 44–50, hier S. 47
- 4 Ebenda
- 5 Vgl. das unvollendete Typoskript von Hans-Georg Grzenia: „Wenn Steine reden ... Lüneburger Begräbnisstätten als Quellen zur Stadtgeschichte“, S. 35. Der langjährige Leiter des Friedhofsamtes liest den Namen des im freistehenden Sarkophag Bestatteten: „Luger“.
- 6 Louis Angers weitere Vornamen sind in keinem Nachschlagewerk verzeichnet. Als Sterbeort wird stets Lüneburg angegeben
- 7 Christliches Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus. 1872, Nr. 9, S. 140 („Angermonument in Lüneburg“)
- 8 Deutsche Bauzeitung, Jg. VI, Nr. 10, 7. März 1872, S. 79f. (Verf.: Karl Emil Otto Fritsch)
- 9 Der Begriff bezeichnet nur die Schattierungen und Halbtöne, die durch Schraffuren im Steindruck erzeugt werden, kein fototechnisches Verfahren.
- 10 Der Deckel des Sarkophags scheint nach der Umsetzung auf den Zentralfriedhof verkehrt montiert worden zu sein. Die Widmungsinschrift befindet sich heute auf der vom Betrachter abgewandten Seite.
- 11 Ps. 4 V. 9: „Siehe ich liege und schlafe ganz mit Frieden“; Ps. 89 V. 2: „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich“; Offenb. Joh. 19 V. 9: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind. Halleluia Amen“.
- 12 Oben Matthäus: Engel; links Markus: Löwe; rechts Lukas: Stier; unten Johannes: Adler; in der Mitte Christus: Lamm mit Kreuzesfahne
- 13 Dombildhauer Peter Domenicus Fuchs (1829–1898)
- 14 Das Unternehmen war damals der größte Hersteller von Keramikfliesen mit einem schier unerschöpflichen und erlesenen Sortiment.
- 15 Villeroy & Boch
- 16 Zeitschrift des Architektur- und Ingenieursvereins zu Hannover. Bd XVII, 1871, Spalte 493 und Blatt 518 (!)
- 17 Freundliche Mitteilung von Frau Anette Wulf-Rudat, Kirchenbuchamt, 28.8.2024
- 18 Deutsche Bauzeitung, 7. Jg., Nr. 14, 15. Februar 1873, S. 56
- 19 Zentralblatt der Bauverwaltung, 31. Jg., Nr. 81, 7. Oktober 1911, S. 497 und Nr. 83, 14. Oktober 1911, S. 509
- 20 Freundliche Mitteilung von Frau Anette Wulf-Rudat, Kirchenbuchamt, 28.8.2024
- 21 Birgit Meißner: Gittertore und Zäune in Dresden. Suderburg-Hösseringen (EDITION :anderweit) 2002 S. 45f.
- 22 Ebenda, S. 62, 64

Fortschritt in Waschbeton – die 1970er Jahre

Verkauft wird immer etwas Positives: Verbesserungen, Erleichterungen, Vereinfachungen, Modernisierungen, kurz: der Fortschritt, gegen den sich



Ingrid Webendoerfer, Kunststipendiatin in Bleckede 1985/86, vervielfältigt die „Waschbeton-Oasen“ und stellt sich mit ihnen kreuz und quer bestückt den Platz Am Sande vor. Museum Lüneburg, A 4781 ASande

nicht kurzfristig denken, sondern muss mit Rund-um-Blick und Weitsicht Entscheidungen treffen.

Rückblickend erkennen wir die gut gemeinten Fehlentscheidungen. Es lohnt sich, alte Zeitungen zu lesen, um zu verstehen, was man sich um 1970 vorgespiegelt hat, als erstmals Fußgängerzonen in Lüneburg eingerichtet wurden. Reste dieser Zeit sind überall noch wahrzunehmen, wenn man aufmerksam durch die Stadt geht. Waschbeton und Ziegelpflaster erweisen sich als sehr langlebig. Aber auch die zerbrechlichen Kugellaternen findet man z.B. verschmutzt und beinahe blind noch in der Zollstraße, deren Straßenbild 1969 ausgezeichnet wurde,¹ oder in der Unteren Schrangengstraße, deren serielle Bebauung 1972 als mustergültig angepriesen wurde.²



Eine für die 1970er Jahre typische Kugellaterne in der Zollstraße

„Grüne Oasen“ gab es schon damals in der Grapengießer- und in der Großen Bäckerstraße. Sie waren aus Waschbeton gefertigt, mit kleinen Bäumen und Sträuchern bepflanzt, mit einer (oder zwei) Bänken und einem kleinen Abfallbehälter versehen. In den Weg stellten sich den Pas-



Kaufhaus Woolworth, Große Bäckerstraße 6 u. 7. Architekt: Gerd Meyer-Eggers. Entwurf 1966



Der Waschbeton-Brunnen vor Woolworth. Lüneburger Monatsspiegel, September 1975, Titelseite

santen freistehende Schaufenster, Vitrinen aus Metall und Glas. Und als Höhepunkt des durchdachten, damals modernen Straßenbildes gab es vor dem Kaufhaus Woolworth einen in Waschbeton eingefassten Springbrunnen, der hin- und wieder von übermütigen Zeitgenossen mit Waschpulver zum Schäumen gebracht wurde. Das Kaufhaus existiert schon lange nicht mehr und musste nach wenigen Jahren der nächsten Generation an Neubauten weichen. Das war der Geist der Zeit: Eine sonnige, saubere Zukunft schien offen, denn man war schon weit genug vom Krieg entfernt und noch nicht in der ökologischen Katastrophe angekommen.

Nebenbei – und doch nicht ohne Widerstand – fanden im ganzen Innenstadtbereich zahlreiche Abrisse statt.



Das Haus Auf dem Meere 14/15 ist dem Tod geweiht, obwohl man es noch zu neuem Leben hätte erwecken können. Die Fenster sind schon vermauert und verbrettert, die Scheiben herausgetrennt. Foto: Jörn Adolphi



Als lebendigen Ort zeichneten Künstler immer wieder das Haus Auf dem Meere 14/15. Hier dient es Renate Strasser dazu, den Begriff „Utlucht“ zu illustrieren. Ernst Strasser: Lüneburg im ABC. Uelzen 1950, S. 66



Fritz Köhnke nahm sich 1921 das Haus Auf dem Meere 14/15 zum Vorbild für einen Sammelschein des Verkehrsvereins Lüneburg. Dargestellt ist eine Szene aus dem 5. Kapitel des historischen Romans „Der Sülfmeister“ von Julius Wolff:

„In Meister Daniel Spörkens Schuhmacherwerkstatt, genannt die Löwengrube, wurde von allen Insassen fleißig gearbeitet, nur nicht vom Meister selber, der sich an diesem Vormittag wie gewöhnlich nicht zu Hause befand, sondern wieder einmal auf Kundschaft ausgegangen war. Wohl zu verstehen, nicht etwa in seine Kundschaft, um bei seinen Kunden Aufträge in Empfang

zu nehmen oder fertige Arbeit abzuliefern, sondern auf Kundschaft desjenigen, was sich gestern in der Stadt begeben hatte oder doch hätte begeben können.»

Nicht alle konnten mit dem bösen Wirken der „Senkungskobolde“ begründet werden. Woolworth, C&A und das Karstadt-Parkhaus entstanden z. B. weit außerhalb des Senkungsgebiets.



Das 1967 neugebaute SPD-Haus auf der freigeräumten und zum Parkplatz planierten Straßenecke Untere Ohlingerstraße / Auf dem Meere / Hinter dem Brunnen. Curt Pomp schrieb im Abriss-Kalender 1979, das „Gebäude stimmt zwar in den Proportionen, fällt aber durch ortsfremde Materialien brutal aus der Geschlossenheit der jahrhundertealten Straße Auf dem Meere.“ (Kalenderblatt September) Foto: Lorenz, 1967

Auch für den Neubau des SPD-Parteihauses Auf dem Meere 14/15 wurde 1967 ein wichtiges, eckbildendes Gebäude mit Elementen der Renaissance und der Barockzeit ohne Not geopfert. In einer Feierstunde in der Großen Kommissionsstube zeichnete Oberbürgermeister Alfred Trebchen 1969 neben anderen Architekten und Bauhandwerkern die „Gesellschaft für Treuhandgrundstücke des SPD-Bezirks Hannover“ für den modernen Baukörper in Waschbeton (Architekt Rudolf Klein, Hannover) mit einer Ehrenurkunde aus.³ Dem Vernehmen nach plant man gegenwärtig, das Gebäude „aufzuhübschen“ und etwas dezenter zu verkleiden. Dann wird es weder alt noch neu wirken, wie die Gebäude Auf dem Meere 13 und 35 an der gleichen Straßenecke. Den Vorgängerbau hätte man unter Schutz stellen und restaurieren müssen! Curt Pomp schrieb in den „Aufrissen“ 19/2003: „Dieses alte Doppelhaus hatte durch die Jahrhunderte viele bauliche Veränderungen erlebt und war dadurch zu einem besonderen Blickfang der Straße ‚Auf dem Meere 14/15‘ geworden. Viele Maler und Zeich-

ner empfanden den besonderen Reiz des alten Gebäudes und kaum ein Besucher der Altstadt konnte ohne Verweilen vorübergehen. Ein barockes Rundbogenportal, reizvolles Fachwerk, die eingeschnittene Jahreszahl 1567, eine Utlucht des 18. Jahrhunderts und viele original erhaltene Fenster waren für alle sichtbar.“⁴

Wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, hilft auch keine Reue mehr. Man muss sich seiner Verantwortung stellen. Für den Denkmalwert eines Objekts ist nicht entscheidend, ob es ästhetisch ist und gefällt, sondern ob es Geschichte – positive wie negative – verkörpert. Das SPD-Haus ist heute ein denkmalwürdiges Dokument für die Ästhetik der 1970er Jahre, das man damals leider nicht in ein Neubaugebiet, sondern in die Altstadt gesetzt hat. Als solches sollte man es unter Schutz stellen. Es möge für die Entscheidungsträger der Stadt eine Mahnung sein, Abrisse (oder Teilabriss wie bei der Villa Heyn) von historischen Häusern für kurzfristige Interessen nicht mehr zu genehmigen. Wir haben nur eine Altstadt!

Das SPD-Haus war beileibe kein Einzelfall. Ein LZ-Artikel von 1972 propagierte sogar den Abriss einer ganzen Häuserzeile in der Innenstadt. Aus ihm wird die damalige Denkungsweise deutlich, deshalb zitiere ich ihn in ganzer Länge:

„Hedemann bringt neues Leben in die Schrankenstraße



„Das ist die neue Ladenzeile von Hedemann im Modell. Die Untere Schrankenstraße wird damit ein neues und modernes Gesicht erhalten. Über den Verkaufsräumen werden 30 Wohnungen eingerichtet.“ (LZ 14. April 1972)

Lüneburg. Hedemann, Lüneburgs Kaufhaus für Mode und Textil, gibt ein Beispiel, in welchem hohem Maße private Initiative beitragen kann, die Innenstadt attraktiv, wirtschaftlich gesund und funktionsfähig zu halten. Ein interessanter Neubau-Komplex bezieht nun auch die bisher nur als Durch-

gangsverbindung genutzte Schramgenstraße ein in das Netz neuzeitlicher Einkaufsstraßen.



Die Häuserzeile in der Unteren Schramgenstraße heute. Rechts der Schatten der Kugellampen auf Waschbeton.

Das angesehene Textilhaus, eines der ältesten und letzten Lüneburger Familienbetriebe der Branche, verdoppelt seine Verkaufsfläche. In der Schramgenstraße entsteht eine anziehende Ladenzeile. Sie bereichert die Innenstadt als Einkaufszentrum um einen weiteren Treffpunkt mit breitem Angebot aktueller Mode.

Alte Lüneburger kennen noch das Westphalsche Grundstück. Hier betrieb die Familie, die in Lüneburg und Hamburg dem Feuerlöschwesen eine Reihe bedeutender Schrittmacher schenkte, einen Handwerksbetrieb. Hier mußten nun alte Gebäude den Erfordernissen unserer Zeit weichen. Daß dabei eine ganze Reihe von Balken, die für Restaurierungen in Alt-Lüneburger Häusern erneut zu verwenden sind, nicht zerstört, sondern behutsam ausgebaut und auf dem städtischen Bauhof gelagert wurden, zeugt von der rechten Einstellung zur Überlieferung.

Das gilt auch für den Neubau. Er ist selbstverständlich durch und durch modern. Aber er ist mit seinen schmucken Arkaden und ausgewogenen Proportionen kein Fremdkörper. Vermieden wurde alles, was in seinen Maßen und Massen das Stadtbild hätte stören können. Für die Lüneburger besonders interessant: Hier entsteht eine Verbindung von der Unteren Schramgenstraße zur Grapengießlerstraße. Sie wird ganz ohne Zweifel die Innenstadt ‚durchlässiger‘ machen. Ein Ansatz für einen neuen Schwerpunkt. Denn die Tage der Schramgenstraße als Wiege der Motorisierung in Lüneburg dürften gezählt sein. Kfz-Handel und Werkstätten verlagern sich mehr und mehr an die großen Verkehrsadern. Hedemann ergänzt seinen Betrieb um einen Wohnkomplex mit ungefähr dreißig Wohnungen und einer Tiefgarage. Das Projekt wird in mehreren Abschnitten verwirklicht. Architekt Adolf Mühlmeister, Hannover, ist ein Enkel des ‚alten Feuerwehr-

Westphal'. Mit Lüneburg verbunden löste er seine schwierige Aufgabe. Die Erfordernisse moderner Verkaufstechnik, die Pflege eines gewachsenen alten Stadtbildes, die Forderungen des innerstädtischen Verkehrsaufkommens von übermorgen – dies alles mußte mit rationeller Bautechnik unter beengten Platzverhältnissen in Einklang gebracht werden. Auch ein Durchbruch zur Apothekenstraße ist im Gespräch.“⁵

So hat man sich damals das Projekt schöngeredet. Entstanden sind bewegte serielle Flachdachkuben auf Stelzen. Sie würden in einem Neubauviertel nicht weiter auffallen. In der Altstadt sprengen sie den Rahmen.

Übrigens: Übergriffe auf unser Stadtbild können nicht nur von Politikern und Investoren kommen, sondern sind vielfältig. In diesem Jahr ist vor allem eine Zunahme von Graffiti zu verzeichnen, die selbst als freie Kunst und politische Meinung respektiert werden wollen, aber keinen Respekt vor den mit viel Liebe restaurierten Altstadthäusern erkennen lassen. Was für die Einen schön und wertvoll ist, reizt die Andern offenbar dazu, ihre Verachtung zu zeigen und es zu beschmutzen. Zollstraße, Glockenstraße, Auf dem Kauf, Lüner Straße – die aggressive Spur zieht sich durch die gesamte Innenstadt. Bisher wurde der Alte Kran in Lüneburg von allen Bürgern als unantastbar respektiert. Doch in diesem Jahr wurde auch das Wahrzeichen der Stadt zum Ziel von Schmierereien. Im März 2024 ist der Kleister von mehreren angepappten Plakaten ins Holz des Alten Krans eingedrungen, ließ sich nicht mehr entfernen und musste durch Überstreichen abgedeckt werden. Inzwischen gibt es neue „Bemalungen“. Der ALA hat den Alten Kran zwischen 1997 und 2005 instandgesetzt und dafür annähernd 100.000 Euro aufgewandt. Auch das Haus Am Stintmarkt 7 wurde mit Leuchtfarbe verschandelt. Es war von Curt Pomp mustergültig restauriert und 1981 mit dem „europa-nostria-Diplom“ ausgezeichnet worden. Für Anwohner und Touristen bietet die „schönste Stadt der Welt“ gegenwärtig leider keinen schönen Anblick!

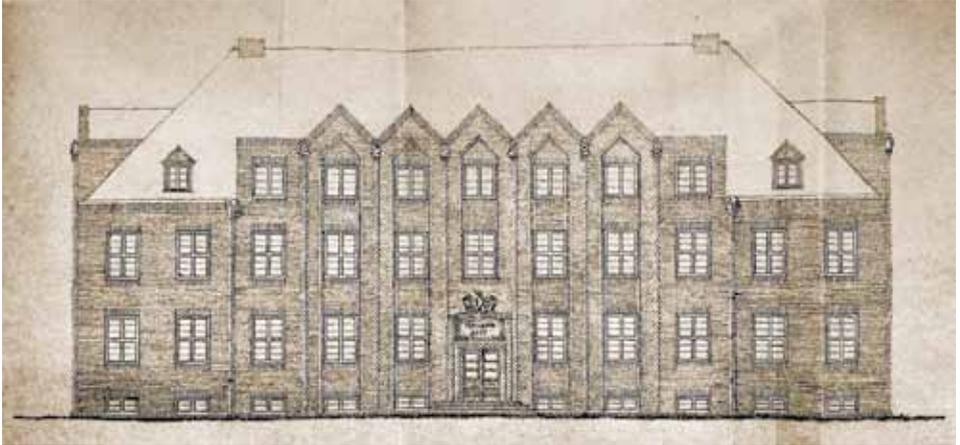
Dr. Werner Preuß

Erläuterungen und Nachweise

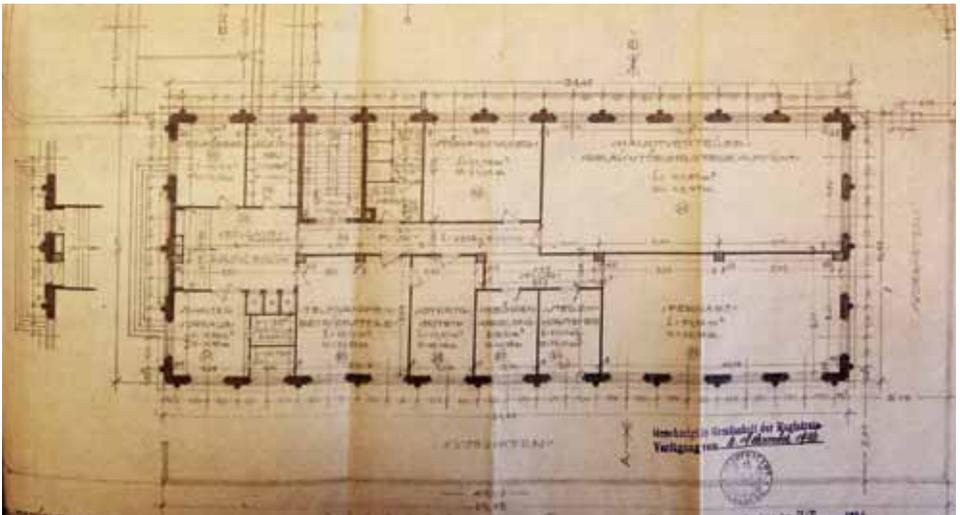
- 1 LZ, 13. Juni 1969
- 2 LZ, 14. April 1972
- 3 Vgl. LZ, 13. Juni 1969
- 4 Curt Pomp: Verlorene Kostbarkeiten. In: Aufrisse 19/ 2003, S. 5–10, hier S. 5; vgl. auch Hans-Herbert Sellen: Nachtrag zu dem Aufsatz „Verlorene Kostbarkeiten“ von Curt Pomp. In: Aufrisse 26/ 2011, S. 66 –70
- 5 Helmut C. Pless: Hedemann bringt neues Leben in die Schrangengstraße. In: LZ, 14. April 1974

Das Bürgeramt an der Bardowicker Straße 23 ...

... ist 1926–1929 als Fernsprechamt zur Entlastung des Postamtes an der Neuen Sülze geplant und gebaut worden.¹ Es steht als ein seltenes Beispiel für Expressionismus in der Architektur in Lüneburg unter Denkmalschutz. Über die technischen Innovationen des Fernsprechamtes, dessen Wählanschluss am 31. August 1929 in Betrieb genommen wurde, ist manches geschrieben worden.² Der Bau des Gebäudes birgt dagegen für mich noch einige Geheimnisse.

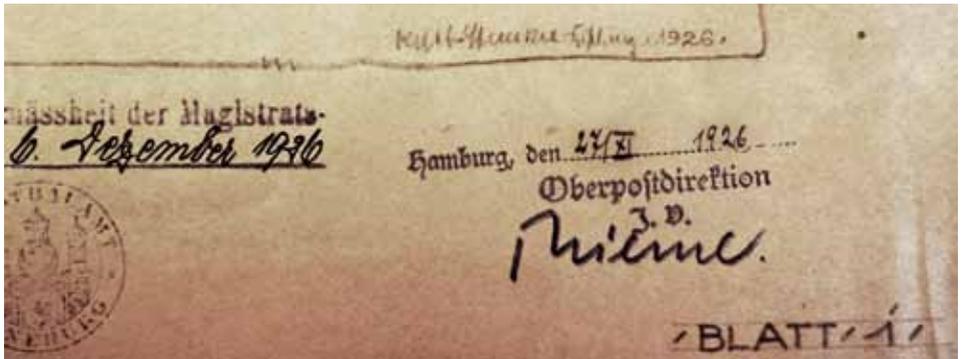


Aufriss, Ostansicht, zweite Entwurfsphase. Ohne Signatur



Grundriss, Erdgeschoss in der ersten Entwurfsphase.

Im Bauamt sind zwei Pläne überliefert, die auf einander aufbauen, aber in der Ausführung weitere wichtige, nicht dokumentierte Veränderungen erfahren haben. Der erste ist überschrieben „Posthausneubau in Lüneburg“. Er ist 1926 von der Stadt und der Oberpostdirektion Hamburg genehmigt worden. Der zweite (von 1927) trägt die Aufschrift „Neubau eines Fernsprech-Gebäudes [Fernsprechamtes] in Lüneburg“.



Die Signaturen: Kurt Henckel [?] Dipl. ing. 1926; [Martin] Thieme

Der Architekt, der für den ersten Entwurf verantwortlich zeichnet, hat mehrere Blätter deutlich, aber leider nicht eindeutig entzifferbar signiert. Seine Unterschrift lese ich also mit Fragezeichen als „Kurt Henckel Dipl. ing. 1926“. Die Entwurfblätter sind von Postbaurat Martin Thieme (1888–1929), Baureferent der Oberpostdirektion Hamburg, gestempelt und unterzeichnet worden. Von diesem Architekten stammt das Post- und Fernmeldeamt Niedernstraße 10 in Hamburg. Es wurde 1924–1926 errichtet und ist innen und außen üppig mit keramischem Bauschmuck verziert. Das Gebäude liegt schrägt gegenüber dem Chilehaus von Fritz Höger. Die Nachbarschaft zu dem dominierenden expressionistischen Baukörper bestimmte seine Gestalt. Die Zeitschrift „Bauwelt“ urteilt 1927: „Sein [des Chilehauses] gewaltiger von Straßen umgebener Block wird stets eine beherrschende Stellung in seiner Umgebung haben und zwingt die Hamburgische Städtebaubehörde, ihn bei aller vorausschauenden Planung zu berücksichtigen und ihn als den Kern der sich in diesem Viertel bildenden Verkehrsstadt zu betrachten.“³

Das Lüneburger Fernsprechamt brauchte dagegen nicht, auf einen dominierenden Baukörper Rücksicht zu nehmen. Es steht frei und ist bescheidener. Der Architekt der ersten Planung „Kurt Henckel“ (oder ähnlich) der Oberpostdirektion Hamburg ließ sich für mich bisher nicht identifizieren. Er legt die Grundlage für die räumliche Aufteilung und ist offenbar mit den technischen Erfordernissen eines Fernmeldeamtes vertraut. Nicht

aber mit der Lage. Durch den Haupteingang sollte man ursprünglich vom Wall und vom Liebesgrund (Süden) her ins Gebäude gelangen. Ein Nebeneingang führte vom Hof (Westen) her ins Treppenhaus. Die Ostseite zur Bardowickerstraße, an der heute das Hauptportal liegt, und die Nordseite zur Hindenburgstraße (damals Gartenstraße) sollten keinen Eingang erhalten. Von beiden Straßen wird also kein direkter Zugang geplant. Das legt den Schluss nahe, dass der Architekt mit den Lüneburger Verhältnissen nicht vertraut war, obgleich die Gliederung der Wand und die Umrahmung des Portals durch Taustablisenen (aus der Wand heraustretende Pfeiler) als Reminiszenz an Lüneburg zu verstehen ist.

Die Denkmaltopografie von Doris Böker gibt an, dass Regierungsbaumeister (Postbaurat, später Oberpostbaurat) Dipl. Ing. Erich Waldemar Lüdorff die örtliche Bauleitung übernommen habe.⁴ Er hat 1933 auch den Erweiterungsbau des Postbahnhofs in Leipzig geplant, ist in Lüneburg aber unbekannt. Hier wirkten 1926 zahlreiche Architekten. Gemeldet waren: Oberregierungs- und Baurat Otto Hirt, Mitglied im „Verband Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine“ (V.D.A.I.), Frommestraße 4; Regierungsbaurat Paul Krause, Mitglied im V.D.A.I., Schifferwall 1; Franz Krüger, Mitglied im „Bund Deutscher Architekten“ (B.D.A.) und im „Deutschen Werkbund“ (D.W.B.), Altenbrückerdamm 10; Regierungsbaumeister Bruno Warnemünde, Mitglied im V.D.A.I., Springintgut 29; Edwin Reith, Mitglied im B.D.A., Schifferwall 1.⁵ In Hamburg baute Letzterer u.a.



Hans Holthey: Soltauer Chaussee, Straßenansicht

das expressionistische Kontorhaus „Stellahaus“ und in Lüneburg, an der Abbruchkante zum Senkungsgebiet, das Theater an der Neuen Sülze 9 und 10. Außerdem war die Hamburger Architektengemeinschaft Hermann



Ansicht auf einer Werbeanzeige des Maurermeisters Friedrich Kummerfeld. Zeichnung des Architekten, Anfang 1927.

Distel und August Grubitz in Lüneburg tätig. Sie bauten unter anderem das Hamburger Kinderheim Lindenau in der Uelzener Straße, heute Studentenwohnheim, und 1929, gemeinsam mit Edwin Reith und dem



Eingang zum Bürgeramt in Form einer Mitra

Stadtbaumeister, das neue Krankenhaus. Gleichzeitig errichteten sie in Hamburg den eindrucksvollen expressionistischen „Montanhof“ (1924–1926) nordwestlich des „Chilhauses“. Ferner arbeitete hier der Architekt Reinhardt Tödter, der die Van-der-Mölen-Straße geplant hat. Und nicht zu vergessen: Hans Holthey, der in Lüneburg geborene und hier sowie in Magdeburg wirkende Architekt. Außer markanten Einzelgebäuden wie dem Eichamt und dem Evangelische Gemeindehaus an den Reeperbahnen entwarf er Mitte der 1920er Jahre mehrere Straßenzüge, z. B. eine Reihe von Häusern an der Soltauer Straße und die südliche Schillerstraße.⁶

Der zweite Entwurf für den „Neubau eines Fernsprech-Gebäudes [Fernsprechamtes] in Lüneburg“ entwickelt die Baugestalt 1927 weiter. Der Haupteingang wird an die Ostseite verlegt. In der Ausführung erhält das



Expressionistische Formen am Nebengebäude auf dem Hof

Portal, das noch mit einem geraden Türsturz geplant ist, ein flaches Giebdreieck. Ein solcher Rahmen wird bei gotischen Objekten „Mitra“ (Bischofsmütze)⁷ genannt. Durch diese Planänderung kann der (nicht mehr vorhandene) Hoheitsadler auf einer Spitze thronen und damit hervorgehoben werden. Außerdem wird das Oberlicht vergrößert, so dass mehr Licht in den Eingangsbereich fällt. Auch lassen sich die Türflügel und Fenster zick-zackartig aufsteigend lebendiger gestalten.

Als i-Tüpfelchen wird über dem mittleren Giebel an der Ostseite ein vorgetäushtes kleines Fenster („Blendnische“) mit einem spitzwinkligen Sturz eingefügt. Links und rechts außen befanden sich ursprünglich zwei Giebelgauben an der Ostfassade. Heute existieren sie nicht mehr. An ihrer Stelle sitzen lediglich zwei Dachfenster. Man hat die zur Manier geronnenen Formen des baulichen Expressionismus abwertend als „Dreiecksmoderne“ und „Zackenstil“ bezeichnet.⁸ Beim Lüneburger Fernsprechamt entstehen die expressionistischen Formen jedoch noch folgerichtig aus einer das Gesamtbild tragenden ästhetischen Idee.



Expressionistische Formen im Treppenhaus

Die Skulpturen auf den Lisenen (oder Pilastern, denn die Pfeiler haben zwar keinen Fuß, aber einen Kopf,) werden im Entwurf angedeutet.

Die Gestalten knien noch, werden später aber als Büsten ausgeführt. Die Skulpturen stellen zwölf Seeleute, Volkstypen und Indigene verschiedener Weltgegenden vor. Ihre Vorlage ist unbekannt.⁹ Sie symbolisieren wohl

das weltumspannende, weltverbindende Netz des Telefon- und Telegrafwesens. Als Künstler kommen in Betracht: Richard Kuöhl, von dem u.a. die Keramiken am Chilehaus und die Skulpturen am Stellahaus stammen, und Ludwig Kunstmann, der u.a. den Bauschmuck am Fernsprechamt Niedernstraße sowie an weiteren Gebäuden der Reichspostverwaltung Hamburg geschaffen hat.



Zwölf Büsten von Seeleuten, Volkstypen und Indigenen

Die in einer Werbeanzeige des Maurermeisters Friedrich Kummerfeld überlieferte anonyme Entwurfsansicht von Nordosten wirkt wie eine expressionistische Graphik. Besonders kraftvoll und locker ist die Zeichnung der Bäume auf dem Bardowicker Wall und an der Gartenstraße (Hindenburgstraße) ausgefallen.¹⁰ Sie ähnelt denen auf Hans Holtheys Entwurfsansicht



Postkartenfoto um 1930. Sammlung Rüdiger Schulz

der Soltauer Straße. Vielleicht hat er dem heutigen Bürgeramt den letzten Schliff gegeben. Eine Postkarte aus der Sammlung Rüdiger Schulz überliefert die Perspektive von Osten kurz nach der Vollendung des Neubaus.

Dr. Werner Preuß

Erläuterungen und Nachweise

- 1 Signatur im Bauamt: Bau 4320, Hausakte: Bardowicker Straße, Haus Nr. 23 Akte 1. Eigentümer (2001): Bruns Immobilien GbR, Goseburgstraße 43, 21339 Lüneburg
- 2 Vgl. Telegrapheninspektor Kaehler: Zur Eröffnung des SA.-Amtes [Selbstanschlußamts]. In: Erika. Sonntagsblatt der Lüneburgschen Anzeigen, Nr. 36, Lüneburg, 1. September 1929, S. 284–286; Otto Puffahrt: Das ehemalige Fernsprechamt in Lüneburg. Zur Kommunikationsgeschichte Lüneburgs. Lüneburg 2012, 49 Seiten, vorhanden im Stadtarchiv Lüneburg; Dr. Friedrich Allerding: Sie trugen flandrisch Tuch und waren „ridende baden“. Die Anfänge des Postwesens in Lüneburg. In: LZ, 4.4.1966, S. 4; [Kürzel:]: fk: Telefonieren in Lüneburg: Von „Klappe“ bis Computer. In: LZ, 2. 4.1981, S. 3
- 3 Dr. Berger-Hamburg: Postfiliale Niedernstraße. In: Bauwelt 1/1927. Zitiert nach: <https://www.mein-altes.hamburg/bauwerke-und-plätze-des-hamburger-stadtbildes/postfiliale-niedernstraße/> [Zugriff: 19.06.2024]
- 4 Vgl. Doris Böker: Baudenkmale Hansestadt Lüneburg mit Kloster Lüne (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Baudenkmale in Niedersachsen), Petersberg 2010, S. 317f.
- 5 Vgl. Handbuch des Kunstmarktes: Kunstadressbuch für das Deutsche Reich, Danzig und Deutsch-Österreich. Berlin: Antiqua Verl.-Ges. Kalkoff, 1926, S. 436
- 6 Vgl. Jürgen Bavendamm: Entwicklung des Stadtgrundrisses, Wohnungsbau und Reformarchitektur in der Stadt Lüneburg zur Zeit der Weimarer Republik. In: Stadtentwicklung und Architektur – Lüneburg im 20. Jahrhundert. Hrsg. von Dr. Werner H. Preuß für den Trägerverein Hundert Jahre Stadtentwicklung und Architektur in Lüneburg e.V., Husum (Husum) 2001, S. 55– 68, hier S. 64f.
- 7 Vgl. Christian Burgdorff; Curt Pomp; Pablo de la Riestra; Hans-Herbert Sellen: Lüneburg. Die historische Altstadt. Husum 2013, S. 71f.:
- 8 Vgl. Wolfgang Pehnt: Die Architektur des Expressionismus. Berlin 2003, S. 305
- 9 Ähnliche Abbildungen findet man z. B. in „Meyers Großem Konversationslexikon“, 6. Auflage, Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, 1909–1913.
- 10 Zeichnung des Architekten, Anfang 1927. Deutschlands Städtebau. Lüneburg. Im Auftrage des Magistrats bearbeitet vom Stadtarchivar Prof. Dr. Wilhelm Reinecke, Berlin-Halensee: Dari-Verlag, 1928, S. 86

Das Rosettenfenster der Trauerhalle auf dem jüdischen Friedhof

Am 17. Mai 1823 bekam die jüdische Gemeinde in Lüneburg die Möglichkeit, ein Grundstück für einen Begräbnisplatz vom Hospital zum Großen Heiligen Geist zu pachten, nachdem sie ihre Verstorbenen lange außerhalb der Stadt bestatten mussten.

Bereits 1885 musste der Friedhof erweitert werden, gleichzeitig konnte das Grundstück angekauft werden.

1912 sollte ein weiteres, nördlich anschließendes Grundstück gekauft werden, auf dem eine ‚ordnungsgemäße Kapelle‘ errichtet werden sollten. Der Kauf kam wegen unterschiedlicher Preisvorstellungen nicht zustande, so dass die Kapelle in der südwestlichen Ecke des Grundstücks vorgesehen wurde. Am 19. Juli 1912 wurde der Bauantrag eingereicht und bereits 3 Tage später genehmigt.

Es entstand ein schlichtes Gebäude in Ziegelmauerwerk auf einem Beton-Fundamentsockel mit den Außenmaßen 6,88 x 5,80 m und einem Anbau von 2,26 x 3,52 m. Das steile Satteldach mit einer Dachneigung von 60 Grad und einem kleinen Aufschiebling war mit Ziegel-Hohlpfannen gedeckt.

Der Haupteingang mit einer zweiflügeligen Kassetentür wurde durch einen Risalit betont mit einem halbkreisförmigen oberen Abschluss in Kupferabdeckung.

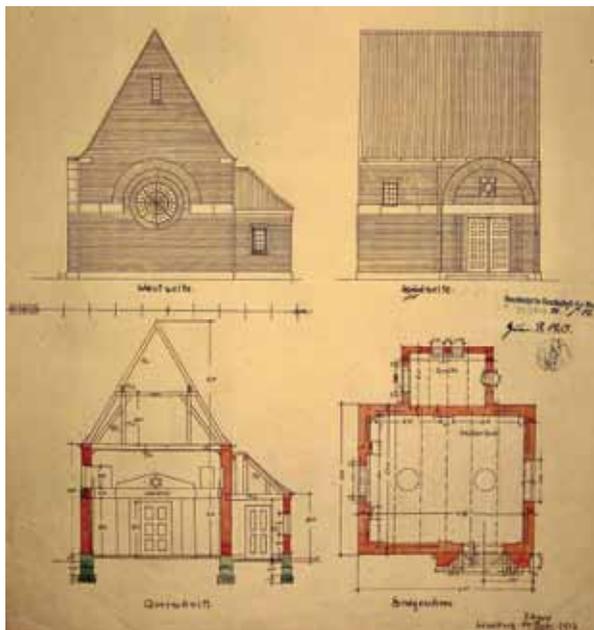


Abb. 1: Bauantragszeichnung Franz Krüger

Der Eingang selbst durch ein vierfach abgetrepptes Gewände aus Formsteinen eingefasst. In Höhe des Türsturzes unterhalb der hochliegenden Fenster war die Fassade durch ein umlaufendes 40 cm hohes Natursteinband gegliedert. In diesem war der Spruch „Der Ewige erlöst die Seelen seiner die ihm dienen“ (Psalm 34,23) in hebräischer Schrift eingelassen,



Abb. 2: Westgiebel der Trauerhalle 2022

lässigung der Halle und 1960 eine Grundsicherung mit Vermauerung aller Fensteröffnungen durch die Stadt Lüneburg. (Abb. 2, 3 und 4)

Im Frühjahr 2022 wird durch bürgerschaftliches Engagement eine Sanierung der Trauerhalle, wie sie fortan genannt wird, angeregt. Daraufhin wurde durch einen Architekten eine Kostenschätzung der Sanierung aufgestellt und die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Lüneburg e. V. durch den Eigentümer, dem Landesverband der jüdischen Gemeinden, mit der Bauherren-Funktion beauftragt.

Ziel war, den Zustand zum Zeitpunkt der Erbauung wieder herzustellen, die Patina der 110 Jahre aber sichtbar zu lassen.

Bis Anfang 2023 konnte der für die Sanierung notwendige Betrag über Spenden von verschiedenen öffentlichen und privaten Institutionen eingeworben werden.

darüber ein Natursteinfeld mit Davidstern.

Der Ausgang der Ostseite bestand aus einer einflügeligen Kassettenür.

Die Innenausstattung war sehr schlicht gehalten.

Die Belichtung der Halle erfolgte über je zwei 12-teilige Gusseisenfenster über dem Natursteinband in den nord- und südöstlichen Ecken sowie über ein eisernes Rosettenfenster in der Westfassade mit einem Durchmesser von 160 cm. (Abb. 1)

Die Halle diente der Aufbahrung und Waschung des Leichnams als Vorbereitung der Bestattung.

Nach der Zerstörung des Friedhofs ab 1939 erfolgte eine Vernachlässigung der Halle und 1960 eine Grundsicherung mit Vermauerung aller Fensteröffnungen durch die Stadt Lüneburg. (Abb. 2, 3 und 4)



Abb. 3: Trauerhalle Innen mit vermauertem Rosettenfenster 2022

Der ALA erklärte sich bereit, die Herstellung des zu rekonstruierenden Rosettenfensters zu finanzieren.

Für die Rekonstruktion des Rosettenfensters stand lediglich ein schwarz-weißes Glasplatten-Foto mit dem Bauzustand 1912 zur Verfügung. Die Schärfe des Fotos ermöglichte jedoch eine recht genaue Rekonstruktion, lediglich eine Farbigkeit der Verglasung war nicht erkennbar. (Abb. 5 und 6)



Abb. 4: Trauerhalle 2022

Das Foto zeigte eine Metallkonstruktion mit einer Vierteilung der Öffnung und einem mittleren Ring. Die Viertel waren jeweils in sechs Segmente geteilt, die von einem kleinen inneren Ring ausgingen und am äußeren Rand mit zwei weiteren Ringen begrenzt waren. Diese Feingliederung wurde jeweils durch Bleistege hergestellt.



Abb. 5: Westgabel der Trauerhalle 1912 (Foto Riege)



Abb. 6: Detail Rosettenfenster aus Abb. 5



Abb. 7: Westgabel der Trauerhalle 2024



Abb. 8: Trauerhalle Innen mit Rosettenfenster 2024

Die Ausschreibung ergab eine sehr glückliche Zusammenarbeit mit einer erfahrenen Metallbaufirma und einer renommierten Glasrestauratorin, die die Feinarbeit der Bleiverglasung durchführte.

In Absprache mit dem Bauherrn erfolgte die Verglasung nach Vorschlägen der Glasrestauratorin in einer zurückhaltenden Farbigkeit.

Nach Einbau des Rosettenfensters und der Wiederherstellung der inneren und äußeren Gestaltung ergibt sich in Verbindung mit einer modernen Beleuchtung ein stimmiges Gesamtbild, welches der Halle ihre frühere Würde wiedergibt. (Abb. 7 bis 9)

Die Trauerhalle dient künftig als Erinnerungs- und Lernort und wird von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Lüneburg betreut, sodass dort Führungen für Schulklassen sowie Vorträge und



Abb. 9: Rosettenfenster von innen 2024



Abb. 10: Trauerhalle Innen nach Osten 2022

Veranstaltungen zum Thema Frieden und Verständigung zwischen Religionen und Völkern stattfinden können. (Abb. 10 und 11)

Der Friedhof selbst wird 2025 neu gestaltet.

Heiner Henschke



Abb. 11: Trauerhalle 2024 mit den 1967 aufgefundenen Grabsteinen

Die Wasserleitung „Mönchsbrunnen“ und Grundstücke entlang ihres Verlaufs

2. Teil (von 2)

Anschlüsse an den Mönchsbrunnen ab der 2. Hälfte des 19. Jh.

Auf der Abbildung 3 von 1865 sind noch 11 Hausanschlüsse an den Mönchsbrunnen verzeichnet, außerdem der erwähnte Anschluss von zwei Freibrunnen. Danach kamen in der zweiten Hälfte des 19. Jh. noch weitere Grundstücke dazu (z.B. der Tischlermeister Randers mit dem Grundstück Papenstraße 12), andere fielen weg.

In einem Verzeichnis des Regierungspräsidenten vom 9.1.1900¹ zur Bekämpfung einer Typhus-Epidemie „über die Grundstücke, die an die Ratswasserkunst und eine andere Wasserleitung angeschlossen sind“ waren noch folgende zehn des Mönchsbrunnens, diese jetzt mit Straßenbezeichnung, Hausnummer und Eigentümer, verzeichnet:

Altenbrückertorstraße 1 (Behncke, Schmiedemeister),
Altenbrückertorstraße 15, neu (Knop, Schneidermeister),
Altenbrückertorstraße 16 (Bohlmann, Kaufmann),
Bei der St. Johanniskirche 12 (Wieggers, Lohgerber),
Bei der St. Johanniskirche 13 (Weber, Lohgerber),
Bei der St. Johanniskirche 14 (Hilmer, Kaufmann),
Bei der St. Johanniskirche 15, neu (Sasse, Holzhändler),
Wandfärberstraße 5 (Ehlers, Posthalter),
Wandfärberstraße 8, neu (Schoop, Böttchermeister),
Am Berge 35 (Kahle, Materialien-Verwalter).

Gegenüber der Aufstellung von 1831 waren zwischenzeitlich weggefallen die Anschlüsse für die zwei Freibrunnen (durch die Anlage von Pumpen), Bei der St. Johanniskirche 10 (weggefallen durch Abriss für den Neubau Bei der St. Johanniskirche 8/9, 10)², Bei der St. Johanniskirche 20 (Realschule), Papenstraße 11 (weggefallen durch Abriss).

Schwierigkeiten ab Ende des 19. Jh. und Ende des Mönchsbrunnens

Nachdem der Turm der Ratswasserkunst im Jahr 1874/1875 zur Verbesserung des Wasserdrucks für obere Stockwerke und für höher gelegene Neubaugebiete erhöht war und die Ratswasserkunst ab 1879 an am Rand des Roten Feldes erbohrte Quellbrunnen angeschlossen war, versuchte die Stadt, auch die Mitglieder anderer Brunnengesellschaften

1 OPB-827/1

2 Böker (2010) S. 349

vom Ilmenauwasser unabhängig zu machen und an die Ratswasserkunst anzuschließen. Am 12.5.1893 erging an die Mönchsbrunnen-Gesellschaft eine Verfügung des Magistrats, unterzeichnet von Otto Lauenstein, die Wasserleitung des Mönchsbrunnens baldigst gänzlich eingehen zu lassen, da nach einem ärztlichen Gutachten das an die Mitglieder verabfolgte ungefilterte Ilmenauwasser Gesundheitsgefahren habe und die Gesellschaft wegen ihrer äußerst geringen Mitgliederzahl die Kosten für Filter nicht werde aufbringen können. Die Gesellschaft solle die Einstellung dem Magistrat melden.

Diese legte eine Stellungnahme des Administrators der Gesellschaft vom Mai 1893 vor mit der Kernaussage: „Das Wasser unseres Brunnens ist rein und klar und frei von schädlichen Bakterien, Mikroben oder ähnlichen Gegenständen; das Wasser fließt oberhalb der Ratsmühle in ca. mittlerer Tiefe des Wasserstandes in das Einflussrohr, leichte Schmutzteile oder Fette etc. fließen darüber fort und die schwereren lagern sich am Grunde des Wassers ab und kommen nicht in die Leitung, dann gelangt das Wasser durch natürlichen Druck resp. Gefälle durch Röhren in die tiefen Brunnen der Interessenten, wo es Ruhe + Zeit hat, sich zu klären und wird dann durch Pumpen gehoben und kommt klar und rein zum Verbrauch. Das Wasser wurde beispielweise von dem verst. Generalarzt Lockermann und Schuldirektor Volger mit Vorliebe getrunken und als ein vorzügliches Wasser bezeichnet....“

Die Gesellschaft lehnte deshalb das Ansinnen des Magistrats ab und schaltete den Rechtsanwalt Schmidt ein, der dem Magistrat mit Datum vom 10.6.1893 in einer umfangreichen Stellungnahme³ die Ablehnung durch die Gesellschaft begründete. Der Mönchsbrunnen könne für die Verschmutzung der Ilmenau nicht verantwortlich gemacht werden, da diese von den von der Stadt genehmigten vier Badeanstalten und von Abwässergräben aus dem Neubaugebiet „Algier“ vor dem Roten Tor herführe. Außerdem werde das Wasser des Mönchsbrunnens nicht nur als Trinkwasser, sondern auch für andere, insbesondere häusliche Zwecke und für gewerbliche Zwecke, z. B. in Gerbereien zum Gerben, genutzt.

Danach hörte man in dieser Sache zunächst nichts mehr. Die Stadt verstärkte den Druck erst, als sie 1897 die Rats- und 1899 die Abtwasserkunst mit deren Schulden übernahm⁴ und die Städtischen Licht- und Wasserwerke gründete. Sie versuchte, auch aus Kostengründen (vor allem hohe Kosten durch die dauernde Vergrößerung des Rohrnetzes für neue

3 MBG-3

4 Reinhardt, Wasser für Lüneburg S. 18; Meyer, Wasserversorgung S.11 ff.

Nutzer) ein Monopol zu errichten und berief sich dabei erneut auf die Gesundheitsgefahren durch die zunehmende Verschmutzung der Ilmenau, z. B. durch die Badeanstalten oberhalb der Ratsmühle, die sie für Trinkwasser ungeeignet mache. Sie forderte die Interessenten aller Brunnengesellschaften auf, der seit einigen Jahren mit Quellwasser betriebenen nunmehr städtischen Ratswasserkunst beizutreten. Als dies nicht fruchtete, wurde später die Polizei-Direktion eingeschaltet. Diese forderte z. B. mit Verfügung vom 6.9.1900 die Mönchsbrunnen-Gesellschaft auf, die Zuleitung zu dem Grundstück Papenstraße 12 „im sanitätspolizeilichen Interesse“ abzuschließen, weil dessen Eigentümer, der Tischlermeister Randers, sich geweigert habe, der Aufforderung zum Beitritt zur Ratswasserkunst nachzukommen.

Der Streit wurde schließlich wegen einer in der Lüner Kaserne und bei Bewohnern von Hinter der Altenbrücker Mauer ausgebrochenen Typhus-Epidemie, unstreitig durch Ilmenauwasser verursacht, dadurch beendet, dass der Regierungspräsident durch Verfügungen vom 21.6.1900 und 16.3.1900 der Polizei-Direktion auftrag, die Nutzung des Mönchsbrunnen-Wassers, ebenso wie der anderen mit Ilmenauwasser gespeisten Brunnen, als Trinkwasser zu verbieten, und nur noch dessen Nutzung in Gärten, Ställen, zum Reinigen und Spülen der Höfe und Kanäle sowie für gewerbliche Zwecke zu erlauben. Sämtliche Zapfhähne sollten mit einem Schild „Kein Trinkwasser“ versehen werden.⁵ So wurde das dann auch praktiziert.

Die Mönchsbrunnen-Gesellschaft hat aber die Übernahme der beiden Wasserkünste durch die Stadt und die Errichtung des Wasserturms 1907 sowie die vorstehenden Einschränkungen überdauert. Sie versorgte die angeschlossenen Grundstücke weiter mit Wasser, entfaltete sonst aber noch bis 1916 eine nur schwache Aktivität. Lediglich aus dem Jahr 1913 liegt noch eine Rechnung über die Verlegung eines 7,50 Meter langen Blei-Wasserrohres zum Waschhaus des Korbmachermeisters Krüger <Wandfärberstraße 8> vor. Zuletzt für das Rechnungsjahr 1915/1916 gibt es im Rechnungsbuch der Mönchsbrunnen-Gesellschaft Eintragungen der Einnahmen (je 3 Mark Brunnenzulage von den 10 Interessenten) und einer einzigen Ausgabe (6 Mark für Administration) mit einem Endsaldo von 640,36 Mark.⁶

Das ist aber nicht die letzte Nachricht von der Mönchsbrunnen-Gesellschaft. Mit Datum vom 1.10.1920 existiert noch der Entwurf einer Einladung

5 OPB-827/1

6 MBG-1

des Schmiedemeisters Behnke, Altenbrückertorstraße 1 zur Beschlussfassung der „Interessentschaft des sog. Mönchsbrunnens“ wegen der Verteilung des noch vorhandenen Vermögens der Gesellschaft an die 10 Interessenten. Ob damals ein Beschluss erfolgt ist, ergibt sich nicht aus den Akten. Und am 28.8.1934 beschlossen auf Einladung des derzeitigen Kassenwartes Korbmachermeister Krüger vier Interessenten des Mönchsbrunnens, als Entschädigung für nicht geliefertes Wasser an die 9 verbliebenen Interessenten bzw. deren Erben, die bis zuletzt die Beiträge geleistet hätten, von dem Sparguthaben je Interessent 14 Reichsmark auszuzahlen. Die Lade mit Akten und Sparguthaben mit dem Restbestand von 33,33 Mark solle in Zukunft von Hänel, Bei der St. Johanniskirche 13 verwahrt werden.⁷ Das ist die letzte Nachricht vom Mönchsbrunnen, die der Verfasser gefunden hat. Damit geht seine überaus lange Geschichte endgültig zu Ende.

Anhang und Einzelheiten über einige vom Mönchsbrunnen versorgte Grundstücke

Wie man im Folgenden sieht, gehörten einige der angeschlossenen Grundstücke offenbar ursprünglich zum Kloster Heiligenthal. Das gilt insbesondere für die Grundstücke, die nach Aufhebung des Klosters vom Grahl verwaltet wurden und weiterhin entsprechend der Vereinbarung vom 7.12.1384 mit der Stadt auf ewige Zeiten von städtischen Abgaben befreit waren.



Abb. 9: Bei der St. Johanniskirche 20. In der Mitte die Südfront der Realschule. Foto Ralf Peters ca. 1870, Ausschnitt. Ring-Vierck S. 177

Bei der St. Johanniskirche 20 (C 286), Realschule. Anschluss 9 bzw. 10

Das war im 19. Jh. bis zum Neubau des Johanneums Haagestraße 1 viele Jahre das Gebäude der im 19. Jh. als Teil des Johanneums gegründeten Realschule. So auch die Bezeichnung auf dem Grundriss von König von 1856 (Abb. 4). Auf einer Zeichnung des Alten Johanneums von 1841 und einem Foto von ca. 1870 ist das Gebäude der Realschule am rechten Rand teilweise sichtbar, damals mit Eingang von Süden (Abb. 9).

Außer in der Liste der Anschlüsse an den Mönchsbrunnen wird es auch in der Hausnummern-Konkordanz 1866 und noch später in Adressbüchern (z. B. 1914 S. 365) als Grahl-Grundstück bezeichnet, gehörte offenbar also ehemals zum Kloster Heiligenthal. Wohl bis 1897 war es an den Mönchsbrunnen angeschlossen. Ab dem Jahresabschluss 1897/1898 wird der Anschluss 9 bzw. 10 nicht mehr aufgeführt. Das hängt damit zusammen, dass es sich wahrscheinlich an die Ratswasserkunst anschloss.



Abb. 9a: Bei der St. Johanniskirche 20, Schulhofseite. Foto des Verfassers 2021

Die Findlings-Fundamente des Kellers dieses Gebäudes sind noch an der Straße Bei der St. Johanniskirche sichtbar. Die Ziegel im EG und 1. OG sind im Wechsel eine Reihe Läufer, eine Reihe Binder, verlegt. Das bisher wenig beachtete Gebäude ist wohl relativ alt. Näheres ist nach Kenntnis des Verfassers dazu nicht publiziert.

Später wurde das Gebäude der ehemaligen Realschule aufgestockt

und erweitert, 1927 für die Hilfsschule durch einen Anbau an der Nordseite in der Breite der Nr. 20 und 1959 durch einen schmalen Anbau an der Südseite zur Verbindung mit der Turnhalle von 1895. Der Eingang wurde deshalb nach Westen verlegt. Dadurch ist vom ehemals offenbar ansehnlichen Gebäude der Realschule nichts mehr erkennbar.



Abb. 9b: Bei der St. Johanniskirche 20, Teilansicht Straßenseite. Foto des Verfassers 2021

Papenstraße 11, südöstliches Eckhaus zur Straße Bei der St. Johanskirche (C 285). Anschluss 10

Nachdem das Haus Papenstraße 11 seit 1832 leergestanden hatte, wurde es nach mehreren vergeblichen Anläufen am 19.9.1840 in den Lüneburgschen Anzeigen zum freihändigen Verkauf angeboten und dem Böttchermeister Johann Friedrich Witt, Vorsteher der Böttchergilde, verkauft. Es wurde in den Verkaufsbedingungen als Subconrektorat-Haus und Eigentum der kombinierten Stiftung des Grahl bezeichnet, war also offenbar ebenfalls ein ehemaliges Gebäude des Klosters Heiligenthal. Nach



Abb. 10: Am Berge 35. Die ganze Südfront des Gebäudes ist ein Rest vom Kloster Heiligenthal. Foto des Verfassers 2020

der 1838 durchgeführten räumlichen Bestandsaufnahme für das Haus befand sich im Keller „ein Brunnen“.⁸ Das Haus war damals also noch an den Mönchsbrunnen angeschlossen und blieb es auch nach dem Verkauf. Die von der Mönchsbrunnen-Gesellschaft erhobene Brunnenzulage und der Anteil an Reparaturkosten 1840 fanden im Kaufpreis ihren Niederschlag.⁹

1867 verkaufte Witt das Grundstück an die Stadt für einen projektierten, aber nie realisierten Erweiterungsbau des Alten Johanneums. Die Stadt ließ das Gebäude 1875 zusammen mit dem Nachbarhaus Papenstraße 10 abreißen.

Am Berge 35 (C 266 mit 267a/b, Brömsehaus). Anschluss 12

Entgegen anderslautenden Behauptungen war dieses Grundstück nie Teil des Klosters Heiligenthal, vor allem war es nicht dessen Propstei. Die ganze Südseite mit Spitzbogennischen (siehe Abb. 10, 10a) der um 1500 zweigeschossig überbauten ehemaligen Durchfahrt ist aber ein Rest des benachbarten Klosters Heiligenthal. Diese massive Giebelwand des Klosters zum Haus Am Berge 35 war 1801 beim Abbruch der Klosterreste in

8 AA-S10h2c Nr. 5: Taxation 17.8.1838

9 AA-S10h2c Nr. 5: Bescheinigung Grahl vom 3.7. und 8.8.1840



Abb. 10a: Am Berge 35. Rückfront Durchfahrtbebauung mit Auflage Fachwerk auf Mauer Kloster Heiligenthal. Foto des Verfassers 2020

den Verkaufsbedingungen ausdrücklich als Abbruchgegenstand vorgesehen. Bei den Abbrucharbeiten stellte man 1803 aber fest, dass am Rückgiebel dieser überbauten Durchfahrt von Am Berge 35 von deren Fachwerkkonstruktion des Obergeschosses mehrere Balken auf der abzubrechenden Giebelwand des Klosters ruhten und dokumentierte dies mit einer Zeichnung.¹⁰ Deshalb unterblieb der Abbruch. Diese Auflage der Balken kann man heute noch unverändert an der Rückseite der Durchfahrtbebauung sehen (Abb. 10a).

Weitere Grundstücke mit Pflicht zur Zahlung einer Brunnenzulage

Von Gebäuden in der Papenstraße, deren Wert vorher geschätzt und deren bisherige Freiheit von Schoß und vom Gass- und Grabengeld dabei ausdrücklich festgestellt wurde, waren Anfang des 18. Jh. zum freihändigen Verkauf mit Bürgerpflicht durch den Grahl an den Meistbietenden u. a. die Grundstücke Papenstraße 12 und 13 vorgesehen.¹¹ Die bisherige Freistellung von Abgaben war erfolgt, weil es ehemalige Grundstücke des Klosters Heiligenthal waren. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass sie deshalb zumindestens früher an den Mönchsbrunnen angeschlossen waren.

Auch diese beiden Grundstücke mussten noch im 18. Jh. eine Brunnenzulage zahlen, allerdings nicht für einen Anschluss im eigenen Haus, sondern für einen Brunnen auf dem Heiligenthaler Hof. Aus den Akten des Stadtarchivs ergibt sich aber nicht, an wen und in welcher Höhe. Ab 1831 waren sie jedenfalls nicht dem Mönchsbrunnen zahlungspflichtig.

¹⁰ AA-S10h2c Nr. 8: Zeichnung im Anhang zum Vermerk vom 5.4.1803

¹¹ AA-S10h2c Nr. 1-2 Aufstellung des Monitors Reemcke vom 4.4. und 29.6.1725 über diese und andere Gebäude

Zu den beiden Grundstücken folgen nachstehend einige Einzelheiten:

Papenstraße 12 (C 289-291)

Dieses Objekt bestand aus zwei Häusern und einer kleinen Wohnung, deren Straßenfront sich auch auf den Anfang der Wandfärberstraße erstreckte, wie der jetzige Neubau.

Am 30.1.1726 hat Heiligenthal dieses Grundstück an Johann Bernhard Wehrs verkauft. Bewohner waren damals Ulrich Schmittschen Witwe, ein Kirchenvogt und ein Administrator (des Mönchsbrunnens???)

Bei dem Verkauf gab es 1726 Schwierigkeiten, weil das Haus mit dem noch vom Organisten Böhm bewohnten ebenfalls ehemaligen Heiligenthaler Nachbargrundstück Papenstraße 13 so verzahnt war, dass eine Wertschätzung nur für beide Grundstücke zusammen möglich erschien. Über die Abgrenzung und Kostentragung wurde am 14.2.1726 ein Vergleich erzielt.¹² Der Keller des Hauses 12 reichte in einer Länge von 14 ½ Fuß unter das Nachbarhaus 13. Die Hauswand von Nr. 13 an der Straßenseite und die Planke auf dessen Hof ragten einige Fuß in das Grundstück Nr. 12 hinein. Die Planke sollte von Wehrs unterhalten werden, die Pforte darin aber von Haus Nr. 13. Der Gang vom Haus Nr. 13 zur Pforte zum Heiligenthaler Hof sollte von beiden Grundstückseigentümern unterhalten werden. Weiterhin hatten die Grundstücke Nr. 12 und 13 einen gemeinsamen Abtritt („Privet“) unter einem einzigen Dach mit einem einzigen gemeinsamen Loch oder Gewölbe. Dabei sollte es bleiben, an Reparaturkosten aber das Haus Nr. 13 zu 1/3 beteiligt werden.

Vom Haus Nr. 12 durfte weiter Wasser aus dem Brunnen auf dem Heiligenthaler Hof <auf dem Feldtmannschen Grundstück Wandfärberstraße 5, siehe nachstehend Ziffer 6> geschöpft werden, aber gegen Entrichtung eines Anteils an der Brunnenzulage.¹³

Papenstraße 13 (C 288)

Das zweigeschossige traufenständige Wohnhaus Papenstraße 13 auf der Nordseite der Straße, wohl erbaut Ende 16. Jh. und in Urkunden als Organistenhaus bezeichnet, diente von 1711 bis 1733 als Dienstwohnung für Georg Böhm (1661-1733), den Organisten von St. Johannis von 1698 bis 1733, außerdem berühmter Komponist. Eine ohne Datum zwischen 1733 und 1738 verfasstes Pro Memoria über den schlechten Bauzustand

12 AA-S10h2c Nr. 1-2

13 AA-S10h2c Nr. 8: Im AV Bürgermeister Pauli vom 25.6.1801 Hinweis auf die Verkaufs-
urkunde vom 30.1.1726. Bericht Magistrat an Regierung vom 3.7.1801

des Hauses Nr. 13 erwähnt auch, dass vom Nachbarn Wehrs ein Keller unter dieses Haus gehe.

1738 hat Heiligenthal es dem Kaufhaus-Bedienten Joachim Heinrich Schultz verkauft. Darüber existiert eine Vergleichsurkunde¹⁴ wegen eines Streites von Heiligenthal mit dem Käufer, der das Haus Papenstraße 13 „mit Pertinentien“ erworben hatte, deren Umfang streitig war. Es



Abb. 11 Wandfärberstraße 5, Rückfront zum Heiligenthaler Hof. Foto des Verfassers 2019

ging um die „Unterhaltung einer bey solchem Wohn-Hause nach dem Heiligen Thal zu befindlichen Rönne“ sowie um das Recht auf Gebrauch eines auf dem Heiligenthaler Hof angelegten Brunnens <auf dem Feldtmannschen Hof Wandfärberstraße 5> und den Zugang zu diesem. Nach dem geschlossenen Vergleich wurde die Unterhaltungspflicht für die Rönne, die schon vordem Heiligenthal hatte, diesem auf dessen Kosten auch weiterhin auferlegt. Dem neuen Eigentümer wurde die Nutzung des Brunnens und der Zugang zu diesem von seinem Grundstück aus „gleich denen übrigen Nachbarn“ gestattet, aber

ebenfalls gegen eine jährliche Zahlung seines Anteils an einer Brunnenzulage. Das entspricht dem Vergleich von 1726.

Wandfärberstraße 5 (C 293) und Brunnen Heiligenthaler Hof

Dieses Grundstück wurde in den vorstehenden Ausführungen mehrfach wegen eines dort befindlichen Brunnens angesprochen. Dabei ist unklar, ob es ein gefasster Quell- bzw. Grundwasserbrunnen war oder ein von der Wasserleitung des Mönchsbrunnens versorgter Brunnen. Die folgenden Aussagen in den Akten dazu sind nicht eindeutig, vermutlich war es aber ein gefasster Brunnen.

14 AA-S10h2c Nr. 1-2: Pro Memoria 27.1.1738

1484 legte Cord Snitker eine Wasserleitung an, die vom Brunnen zum Backhaus führte („12 M ex parte cannalis a puteo usque pistorum...“).¹⁵

Eine Aufstellung vom 11.11.1668 (AA-W2 Nr. 36) über die im Oktober überprüften Söde in Lüneburg führt auch an: „Die Söde hinter St. Johannis, welche mit Röhren aus der Aue <Ilmenau> bewässert werden, sind alle fertig.“ Diese Aufstellung über die erfolgte Überprüfung der Lüneburger Söde führt auch einen Sod „in H. Lenten Wandtfärberey“ auf, später Feldtmannscher Hof. Dieser Feldtmannsche Hof ist das jetzige Grundstück Wandfärberstraße 5, das ursprünglich dem Kloster Heiligenthal und im 18. Jh. längere Zeit dem Branntweinbrenner Feldtmann gehörte.

Durch einen Vertrag vom 23.7.1799 hatten die seinerzeitigen Ober- und Conprovisoren des Kirchenkastens, Grahl und Heiligenthals dem damaligen Eigentümer von Wandfärberstraße 6 Hinrich Nicolaus Warnecke, Unterküster von St. Nicolai, einen seinem Grundstück benachbarten kleinen Platz auf dem Heiligenthaler Hof veräußert. Bei den Verhandlungen ging es auch um einen offenen Gang zwischen seinem Haus und dem nördlichen Nachbarhaus Wandfärberstraße 5 des Weinhändlers Karl Friedrich Schmidt. Dieser Gang endete an der Wandfärberstraße mit einer „den Heiligenthaler Hof von außen mit schützenden Fachwand“ von 8 Fuß Höhe und einer verschließbare Pforte darin. Hier verlief zur Wandfärberstraße in einer Entfernung von 1 ½ Fuß von der Schmidtschen Hauswand auch eine Abzugs-Rönne und der Abfluss vom Schmidtschen Brunnen. Auch dieser Gang sollte insbesondere wegen eines Zugangs bei Feuer erhalten bleiben, aber er wurde Warnecke auf seinen Wunsch überlassen, jedoch mit der Auflage, den Provisoren des Heiligenthal einen Schlüssel für die Außenpforte auszuhändigen, die Holzwand mit der Pforte zu unterhalten sowie „die Abzugs-Rönne sowohl zur Winters- als auch zur Sommerszeit beständig rein und offen und behuf des Abflusses vom Brunnen und des Tropfenfalls von dem Schmidtschen Gebäude immer in guten Stande zu erhalten.“¹⁶ Auch ein (nicht realisierter) Plan des Zimmermeisters Gudau zur „Anlage von Wohnhäusern auf dem Heiligenthal“ von 1801 verzeichnet hier einen „Schmitten Thor Weg“.¹⁷

Dieser Brunnen spielte auch beim Verkauf der Klosterreste 1801 eine Rolle. In der Ziffer 2 der Verkaufsbedingungen 1801¹⁸ war auf Grund von Recherchen des Bürgermeisters Pauli zu alten Rechten bestimmt: „Haben

15 Willi Meyne, Lüneburger Plastik des XV. Jahrhunderts, Lüneburg 1959 S. 512

16 AA-S10h2d Nr. 8 und AA-S10h2c Nr. 8: AV Bürgermeister Pauli vom 25.6.1801

17 AA-S10h2c Nr. 8: Anlage zu AV Bürgermeister Pauli vom 25.6.1801

18 AA-S10h2c Nr. 8: AV 25.6.1801 Zusammenstellung dieser Grundstücke durch den Bürgermeister Pauli und Ziffer 2 der Verkaufsbedingungen 1801

verschiedene am Heiligen Thale theils in der Wandfärber- theils in der Papenstraße belegene Häuser Pforten und Ausgänge, aus denen es den Besitzern erlaubt ist über den Heiligen-Thalerhof zu gehen und Wasser aus einem zum vormahligen Feldtmannschen Hofe gehörigen Brunnen zu schöpfen, welches der Käufer solchen fortan gestatten muss.“ Dieser Brunnen war verschlossen, die zur Nutzung berechtigten Anlieger hatten Schlüssel.

Zu dem Grundstück Wandfärberstraße 5 noch folgendes Fundstück:

Die Wandschneider kauften 1569 dem Rat „einen ort van Hilgental to behof der varverie, so darsulvest gelegt“ ab¹⁹, und der Rat verkauft dem Vorsteher im Grahl eine „van der verkoften farverie herkamende, so edt-wan to dem Hilligendale gehörende“ Rente.²⁰ Bei dieser „farverie“ wird es sich um das Grundstück Wandfärberstraße 5 handeln.²¹

1645 richtete der Ratsherr Heinrich Lente als Eigentümer des „farferey“ (oder „farverie“) genannten Hauses <Wandfärberstraße 5> ein Gesuch an den Provisor des Heiligenthal. Dieser hatte ihm unter Auflagen erlaubt, „daß auff meinem Lustgarten hinter meinem Hauße, die Farferey genant, der neben der Heiligenthaler Kirche gelegen, ich eine Pforte lege, - woselbst ich bereits einen Dorweg an selbigem Hauße habe - und einen Schlüssel zu der oberen pforte des Heiligenthals Thorwege nach der gassen zu <Am Berge> habe machen lassen, und also nach meiner Belibung nach hinten auß meinem Wohnhauß <Große Bäckerstraße 23> über die wöste wordt <Auf dem Wüstenort> gleich über den Heiligenthaler Kirchhoff in meinen Lust- und Krautgarten gehen möge, worinnen mir gewillfahret worden.“²² Lente wandte sich in diesem Gesuch gegen die gemachten Auflagen. 1675 veräußerte er einem Färber seine Färberhäuser („aedes suas tinctorias“) zwischen Häusern, die zum Heiligenthal blickten („inter domos ad vallem sacram spectantes“).²³

Literatur- und Quellenverzeichnis

Akten und Abbildungen ohne weitere Fundstellen-Angaben stammen aus dem Stadtarchiv Lüneburg.

19 Manecke, Beschreibungen, S. 48/49; Reinecke, Straßennamen (1914/1966) „Wandfärberstraße“ S. 175, Zitat nach der Chronik von Hammenstede

20 UKH-301 vom 25.12.1569

21 Gebäude lt. Böker (2010) S. 586 wohl aus der 2. Hälfte des 16.Jh.

22 AA-9931

23 Reinecke, Straßennamen (1914/1966) „Wandfärberstraße“ S. 175

AA-W2 Nr. 36 Acta betr. die in hiesiger Stadt befindlichen Söde, 1540, 1664-1738,

AA-9931 Revers des Heinrich Lente wegen einer auf sein Gesuch ihm gestatteten Pforte nach seinem Krautgarten auf dem Heiligenthaler Hofe. 19. Juli 1645,

AA-W2 Nr. 38 Acta von dem Brunnen auf dem Ratsmühlhofe, der Mönchsbrunnen genannt, 1879,

AA-W2 Nr. 43 Acta betr. die Freibrunnen in hiesiger Stadt, deren Vermehrung, 1823 ff.,

AA-S10h2c Nr. 1-2, 1689-1738 Faszikel 18 über 26 Häuser,

AA-S10h2c Nr. 5 Acta betreffend die Licitation des an der Papenstraße belegenen Conrektorat-Hauses und des Subconrektorat-Hauses, 1838-1840,

AA-S10h2c Nr. 8 „Acta betr. den Verkauf des in hiesiger Stadt belegenen Heiligenthaler-Kirchengebäudes nebst Hofplatz und Pertinentien (1738), 1800-1816“,

AA-S10h2d Nr. 8 „Acta betr. die Überlassung eines Platzes von Heiligenthal an den Unterküster Warnecke, 1799“,

AA-5624 Acta betr. den Ankauf des Wittschen und Goßschen Grundstückes in der Papenstraße, 1867-1875,

K 10-G-20-1 Sämmtliche Wasserleitungen der Stadt, ca. 1865,

Hausnummern-Konkordanz 1866: „Auszug aus der im Jahre 1866 aufgestellten Häuser-Liste der Stadt Lüneburg <AB:1351> behuf Vergleichung der neuen und alten Hausnummern“, veröffentlicht in: Adreß- und Handbuch der Stadt Lüneburg 1869²⁴,

SA 1745 Unterhaltung der öffentlichen Brunnen (Freibrunnen) 1895-1941,

UKH-301: Bürgermeister und Ratsmannen verkaufen dem Vorsteher im Grale für 700 Mark „herkamende van der vorkofften farverie so edtwan to dem Hilligendale gehorende“ eine Rente von 28 Mark, 1569 Dezember 25

MBG-1 Mönchsbrunnen-Gesellschaft, Rechnungsbuch der Mönchsbrunnen-Gesellschaft mit anliegenden Rechnungsbelegen, 1831-1916,

MBG-2 Mönchsbrunnen-Gesellschaft, Notariat-Protocoll vom 26. May 1831 die Administration des Mönchsbrunnens betreffend, 1831,

MBG-3 Mönchsbrunnen-Gesellschaft, Vermischter Schriftwechsel aus der Verwaltung der Gesellschaft, 1875-1934,

OPB-827/1 Wasserversorgung der Stadt Lüneburg, 1884-1930.

Böker (2010): Doris Böker, Baudenkmale Hansestadt Lüneburg mit Kloster Lüne (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Baudenkma-

24 Die Hausbezeichnungen im Text sind übernommen aus dieser Hausnummern-Konkordanz 1866. Dabei bezeichnet C das Stadtviertel Sand (arena). Siehe auch Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 3/99 S. 159.

le in Niedersachsen 22.1), Petersberg 2010,

Brebbermann (1978) Volgerchronik: Adolf Brebbermann, Lüneburger Nachrichten, gesammelt von Wilhelm Friedrich Volger. In: Lüneburger Blätter 1978 (Heft 24), S. 7 ff.,

Gross, Lüneburger Wasserversorgung: Johann Gross, Geschichte der Lüneburger Wasserversorgung, Lüneburg 2015, StALg Z82,

Henschke 2020: Heiner Henschke, Wohngänge und Wohnhöfe in Lüneburg, in: Denkmalpflege in Lüneburg 2020 S. 27 ff.,

Manecke, Beschreibungen: Urban Friedrich Christoph Manecke (1745-1827), Kurze Beschreibung der Städte, Aemter und adelichen Gerichte im Fürstenthum Lüneburg, Erster Band, Celle 1858, Nachdruck Verlag Harro v. Hirschheydt Hannover-Döhren 1977,

Meyer, Wasserversorgung: C. A. Meyer, Die Wasserversorgung Lüneburgs seit alten Zeiten, Lüneburg 1928,

Mithoff: Hektor Wilhelm Heinrich Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen. Vierter Band: Fürstenthum Lüneburg. Hannover 1877 (Reprint Husum 2009, Hrsg. Werner Preuß),

Peter, Lüneburg: Elmar Peter, Lüneburg. Geschichte einer 1000jährigen Stadt. Lüneburg, 1999. 2. Auflage,

Reinecke, Geschichte (1933/1977): Wilhelm Reinecke, Geschichte der Stadt Lüneburg. 2 Bände, Lüneburg 1933, Nachdruck Heinrich-Heine-Buchhandlung 1977,

Reinecke, Straßennamen (1914/1966): Wilhelm Reinecke, Die Straßennamen Lüneburgs, 1914. 3. Aufl. 1966,

Reinhardt, Wasser für Lüneburg: Uta Reinhardt, Wasser für Lüneburg, in: Sechstes Heimatbuch für den Landkreis Lüneburg, Husum-Verlag, 2008, S. 9-21,

Reinhardt, Evangelische Pastoren: Uta Reinhardt, Die evangelischen Pastoren in Lüneburg 1530-1980, in: Reformation 1980 S. 131,

Ring-Vierck: Edgar Ring, Sigrid Vierck, Portrait einer Stadt, Lüneburg in Photographien um 1870, 2007,

Rümelin, Prämonstratenser: Hansjörg Rümelin, Bau und Ausstattung der Klöster der Franziskaner und der Prämonstratenser Chorherren im Kontext der spätmittelalterlichen Sakraltopographie der Hansestadt Lüneburg, in: Lüneburg: Sakraltopographie einer spätmittelalterlichen Stadt, Hrsg. Peter Knüvener, Esther Meier, Jonas Verlag 2019, S. 31-37,

Volger, Lüneburger Geschichte: Wilhelm Friedrich Volger, Lüneburger Blätter 1855-1866, Nachdruck als „Lüneburger Geschichte in Einzeldarstellungen“, Verlag Heinrich-Heine-Buchhandlung, Lüneburg 1986.

Hans-Herbert Sellen

Neues Buch: Ohne uns wär' alles weg

Der Arbeitskreis Lüneburger Altstadt wird 50 und erzählt seine Geschichte in einem Buch – ein halbes Jahrhundert Lüneburger Geschichte.



Es ging abwärts, mehr als 180 Häuser fielen zwischen 1949 und 1980 den „Senkungskobolden“ zum Opfer, wie es verniedlichend hieß. Der damalige niedersächsische Minister für Arbeit, Aufbau und Gesundheit und spätere Ministerpräsident, Alfred Kubel, fand eine klarere Sprache, er verglich den Fall der Baudenkmale mit mehr als 600 Wohnungen mit den bombenzerstörten Städten des Zweiten Weltkriegs. Der Salzabbau ließ Lüneburg sacken und im Wortsinne reißen. Doch dem Denkmal Lüneburg drohte eine andere Gefahr: die vermeintliche Moderne.



Seit einem halben Jahrhundert begleitet der Arbeitskreis Lüneburger Altstadt die Entwicklungen an der Ilmenau. **„Ohne uns wär' alles weg“** lautet provokant der Titel eines Buches, mit welcher der Verein auf die eigene, aber eben auch auf die Geschichte

der Stadt zurückblickt. Der ALA kämpfte für den Erhalt von Gebäuden, gab fast eine Million Euro an Spenden, um alte Bausubstanz zu erhalten, veranstaltet mit Christmarkt und Alter Handwerkerstraße zwei historische Feste, die jedes Jahr Abertausende Besucher locken. Ja, ohne den ALA wäre Lüneburg sicher eine andere Stadt.

Auf knapp 100 Seiten beschreibt das Buch Lüneburger Zeitgeschichte. Der Journalist Carlo Eggeling hat viele der Geschichten aufgezeichnet. Cornelia Preuß zeichnet für die Grafik verantwortlich. Andere haben Bilder und Erinnerungen beige-steuert. Die Vereinsvorsitzenden Inga Whiton und Reiner Netwall erklären, warum es den ALA weiterhin braucht.

„Ohne uns wär' alles weg“ ist im Handel und beim ALA direkt zu erhalten. Im Handel kostet das Buch 20 Euro, ALA-Mitglieder zahlen direkt beim Verein 15 Euro.

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.

Gemeinnütziger Verein

21335 Lüneburg, Untere Ohlingerstr. 7

Hintergebäude, Eingang Neue Straße



Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Arbeitskreis Lüneburger Altstadt (ALA) e.V.**

(Name, Vorname)

(Beruf)

(PLZ, Wohnort, Straße, Hausnummer)

(Telefon)

(E-Mail-Adresse)

(Ort, Datum)

(Unterschrift)

Beitragshöhe (bitte ankreuzen)

satzungsgemäßer Jahresbeitrag € 30,--

freiwilliger Jahresbeitrag € ____ (mindestens € 30,--)

als Firma zahlen wir einen Jahresbeitrag von € ____ (mindestens € 30,--)

als Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r oder Arbeitslose/r
ermäßigter Jahresbeitrag € 15,--

Beitragsfreiheit erbeten, da Ehegatte ALA-Mitglied ist

Hinweis: Der Beitrag ist steuerlich als Spende abzugsfähig.

SEPA-Lastschriftmandat

Mandatsreferenz = Mitgliedsnummer

Wird später vom ALA eingetragen

Hiermit ermächtige ich den ALA e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom ALA e.V. gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungstag, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit dem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

IBAN: _____

BIC: _____

Name des Kontoinhabers (falls abweichend vom o.g. Namen):

(Ort, Datum)

(Unterschrift des Kontoinhabers)

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V. BIC: NOLADE21LBG IBAN: DE21 2405 0110 0000 0002 08
Gläubiger-Identifikationsnummer DE13ALA00000496278

ALMÁRIOM

Verlag für Kultur und
Geschichte Lüneburgs



Pieperstr. 9 * 21357 Bardowick * 04131 12254
www.almariom.de * Verlag-Almariom@web.de



PRINT

POST

PAPER

*Kompetenz und Service rund um Ihre Sendungen.
Zweimal in Lüneburg.*



VARIO PAPER



VARIOPAPER KREIDEBERG
Thorner Straße 13

VARIOPAPER NICOLAI
Rotehahnstraße 3-4

www.vario-paper.de



edle Weine



Weinzeit

Weine und mehr



*Feine Weine und Präsente
Weinproben
Weinseminare
WeinKrimiTouren
Lieferservice
Versand
Kommissionsware*

Auf der Altstadt 13 · 21335 Lüneburg
Telefon (0 41 31) 76 14 06
e-Mail weinzeit-brinkmann@web.de



AUS LIEBE ZU LÜNEBURG



Lünebuch..

Grapengießerstr. 4 · WhatsApp + Tel. 04131 754 740 · info@luenebuch.de · www.lünebuch.de

André Larf

MALERMEISTER-BETRIEB

MALERARBEITEN • BODENBELÄGE

ALTBAURESTAURIERUNG

Tel: 0 41 31 . 8 17 43
Fax: 0 41 31 . 8 17 43
Mobil: 0170 . 830 97 17
maler-larf@gmx.de

Wedekindstraße 4a
21337 Lüneburg
www.Larf-Malermeister.de

Elektrotechnik
Harald Griebe

Alle Elektroanlagen · Lichttechnik
Elektrogeräte · Datennetzwerke
Antennenanlagen · Kundendienst
Telefon- und Sprechanlagen
E-Heizungen · KNX-Gebäudetechnik

21335 Lüneburg

Tel. (04131) 4 30 82

Feldstraße 51

Fax (04131) 73 28 38



Inserieren Sie in den „Aufrissen“! Wir werben für Sie!

Der Lüneburg-Schmuck mit echtem
Lüneburger Salz
veredelt mit 925er Sterlingsilber

Geschmack.
Das weiße Gold.
Lüneburger Pracht.
Unser Salz.

Juwelier
S Ü P K E

Große Bäckerstr. 1 • Lüneburg • www.suepke.de • 04131 / 31713



Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.

Der ALA ...

- will das Stadtbild Alt-Lüneburgs in seiner Gesamtheit und überlieferten Wesensart erhalten, pflegen und vervollkommen.
- fördert die Bewahrung, Instandsetzung und den Wiederaufbau von Bau- und Kulturdenkmälern.
- trägt zur Revitalisierung der Lüneburger Innenstadt bei.
- wirbt in der Bevölkerung für die Erhaltung des Stadtbildes.
- berät in Restaurierungsfragen.
- hilft bei Restaurierungen.
- bemüht sich um die Vermittlung alter Häuser an Interessenten.